

Dieweil denn der übermäßige Gebrauch dieses Tranks die fleischliche Lust, zu welchen doch die Perser von Natur sehr geneigt, und die meisten ihr höchstes Gut darinnen suchen, vertilget, haben die Persischen Poeten dieses Cahve-Wasser oder Caffé-Trank zu schelten nachfolgendes beist gemacht.

Ohn sye ru ki namiusst kahvva
Katil naum kathehi schahevve.

Ist auf Teutsch so viel.

Cahvva du schwarzes Angesicht,
Dass man dich doch mag leiden?
Wo du hinkommst, muß man da nicht
Die Lust und Benschlaff meiden?

Dass aber solche Geschichte zweifelhaftig, oder doch die erkaltete Natur obdemelten Persischen Königs nicht von dem Gebrauche des Caffé-Tranks, sondern vielmehr von einer andern Ursache hergerühret, muß die tägliche Erfahrung bezeugen, da viele tausend Ehemänner in Europa, Asia und Africa gefunden werden, welche ungeachtet des täglichen Caffé-Tranks die Welt voller Kinder machen. Also daß es nicht ungereimt heißen möchte:

Ist es wahr, daß Caffé-Trinken keusch, ja
gar Capaunen macht,

O ihr Thé- und Caffé-Händler! O so
nemmet euch in Acht.

Ihr verkauft uns Schelmen-Bohnen;
und sie sind das Caffé nicht,

Weil bey dem heut'gen Caffé-Trinken Keusch-
heit gar zu sehr gebricht.

Von dem Caffé ins besonder haben viele geschrieben, die wir aber kürze halben hier nicht anführen wollen, C. Neumann hat selbige in seinen Lectionibus publicis von 4. Subj. Diet. p. m. 197. und 198. aufgezeichnet, wiewohl zimlich obenhin, indeme er bey etlichen den Namen oder Titel des Buchs, bey allen aber die Edition und Format, auch bey etwelchen die Translation ausgelassen: Steph. Blancard. Med. Amst. gedenket er gar nicht, welcher doch unter dem T. Haustus Polychrestis vom Thé, Caffé, Chocolaté und Tabac ein überall bekanntes Tractätlein geschrieben, so zu Hamburg Teutsch, 1705. in 8vo gedruckt worden.

CAPUT LI.

Wald-Distel. Agrifolium.

Nahmen.

Wald-Distel, Stech-Baum, Stech-Apfel oder Stech-Palme, heisset Griechisch, *Κερασυος*, *Κερασυον*, *Κερα*. Lateinisch, *Agrifolium*. Ger. Raj. H. 1622. *Agrifolium* vulgo. J. B. I. 6. 114. *Ilex* five *aculeata* baccifera folio sinuato, C. B.P. 425. Agrif. five Aquif. Park. Italianisch, *Agrifolio*. Französisch, *Houx*. Housson. Spanisch, *Azebo*. Englisch, *Holly*, *Holmetree*. Dänisch, *Christorn*, *Maretor*, *Stowetidjel*. Niederländisch, *Hulst*.

Wald-Distel. Agrifolium.



Folia longa, acutis, rigidis spinis armata, sempervirentia; Calix monophyllus, brevis, quadrifidus; Flos monopetalus, rotatus, quadrifidus, aut quinquefidus quandoque, non tubulosus, ex interstitiis segmentorum floris oriuntur stamina; Ovarium in imo fundo calicis, quadrangulum, emittens quatuor tubercula rotunda, fit bacca mollis, foeta ossiculis hinc gibbis, inde planis, quaternis. B. J. A.

Gestalt.

Dieses Baums langlechte Blätter grünen stäts, vergleichen sich dem Lorbeer-Baume, sind um den ganzen Umkreis stachlicht, sonst dick und fett. Die Rinde der Aesten ist glatt, grün, zähe und biegsam, eines unlieblichen Geruchs und Geschmacks. Seine Blüthe ist klein, schön, grünlicht, einblättrig, aber vierfach zerkerst, bisweilen auch wohl fünffach, gebüschelet an kleinen Stielen hangend. Im Herbst folgen rothe, liechte, kleine, runde, unliebliche, süßlichte Beeren, die haben innwendig vier weisse, dicke, gespaltene Kernen. Aus seiner Rinde machen etliche den Vogel-Leim also: Sie vergraben die abgeschälte Rinde mit den Blättern in die Erde an einen feuchten Ort, bis an den zwölften Tag, alsdenn wenn sie verfaulet ist, stossen sie es, und waschen in reinem Wasser, was zähe und schleimicht bleibt, das brauchen sie für Vogel-Leim. Wenn man in diese Stauden, dieweil sie jung sind, weisse Rosen pisset, sollen sie grünlicht werden. Er wächst in Teutschland, Frankreich und Engelland in den Wäldern, auf den Schweizerischen und Burgundischen Gebürgen, am meisten aber bey dem Plümmers oder Plombiers-Baade in Lothringen. Auf dem Idar bey dem Bergbaue Beldens gegen der Mosel wächst er so hoch und groß, daß er auch andern Bäumen gleich wird.

Q 2

BOER-

BOERHAAVIUS in Ind. alt. H. L. B. pag. 2. 219. merket zehn Species, und diese hat auch TOURNEFORT und andere. Die Weise, einige davon zu pflanzen, beschreibt Abraham Munting in seinem Kräuter-Buch pag. 164. 165.

Eigenschaft.

Dieser Baum hat einen schleimichten Saft bey sich, darinnen ein scharflicht, gelinderendes Saltz verborgen; daher die Rinde, Blätter und Beeren eine Eigenschaft den Leib zu purgieren haben: Hiemit einer warmen und feuchten Natur sind.

Gebrauch.

REMBERTUS DODONÆUS Stirp. Histor. pempt. 6. lib. 1. cap. 20. berichtet, daß die Beeren dieses Baums wider das Grimmen nützlich seyen, und die bösen Feuchtigkeiten durch den Stuhlgang ausführen, so man deren zehn oder zwölf einnimmt. In den Vier-Ländern pflegen die gemeine Leute die Blätter dieses Gewächses in Milch und Bier zu kochen, und mit köstlicher Würkung wider das Leibweh und halsstarre Grimmen zu trincken.

Grimmen
und Leib-
weh.

CAPUT LII.

Bux-Baum. Buxus.



Nahmen.

Bux-Baum heist Griechisch, πύξος, Theophr. Lateinisch, Buxas. Italianisch, Bosso, Ballo. Französisch, Bouis, Buis. Spanisch, Box. Englisch, Bortree. Dänisch, Buxbomtræ, Buxbom. Niederländisch, Boschboom.

Folia pinnata ad costam communem, quæ desinit in folium impar, sempervirentia; Flos, apetalus, mas, calice crasso, carneo, in quatuor folia explicato, stamini-

bus, sæpe quatuor, quandoque numerosis fit staminibus, quæ ex fundo tetragono calicis foliati assurgunt; Ovarium, alio loco Plantæ natum, ollæ inversæ æmulum, ubi maturum, dehiscit ab apice tum trifido in tria loculamenta, foetum seminibus latentibus in capsulâ elasticâ. B. J. A.

Von sehr vielen Speciebus, die in Boerh. Ind. Alter. H. L. B. p. 11. 172. 173. und Tourn. Inst. R. H. 578. seq. zu finden, sind bey uns die gemeinsten.

1. Buxus, Ger. J. B. 1. 496. Raj. H. 1693. arborecens. C. B. P. 471. Arbor vulgaris. Park. T. 578. off.
2. Buxus foliis rotundioribus. C. B. P. 471. T. 579. Chamæbuxus minor. Park. Raj. H. 1694. reper. apud nos in vic. mont. Crenzacho.

Gestalt.

Der Bux-Baum hat viele blätterichte Nester, mit einer weißlichten schuppichten Rinde umgeben. Er wächst gern unter dem kalten und freyen Himmel, verliert seine Blätter nimmer, als welche stäts grün bleiben, beneben klein, glatt, zimlich rund, eines scharfen, unlieblichen Geruchs, auch etwas dick und doppelt zu seyn scheinen, wie man sie denn mit einem subtilen Messerlein also von einander schneiden und sonderen kan, daß auch der Erfahrenste meinen sollte, es seyen zwey sonderbare Blätter eines andern Gewächses. Neben den Blättern erzeigen sich kleine Knöpflein Trauben-weise besammen, welche in kleine faserlichte Blüthlein auswachsen, die da in einem in vier oder fünf Blättlein geschlichten Calice oder Blumenhalter stehen, und in dem Hornung und Merzen sich erzeigen: Denen folgt in dem Sommer die dreyeckichte, mit drey Samen-Hölen begabte Frucht, in deren jeder zwey ablange, röthlichte und runde Samen-Körnlein, für welchen viele Thiere einen Abscheu haben. Sein Holz ist gelb, bitter, auch dick und hart, daß es sich gleich wie Eisen dem Feuer widersehet, und gibt weder Flammen noch Aschen; dammenther es nimmer faulet, in dem es von keinen Würmen wohl mag zer-naget und durchlöcheret werden: Schwimmt nicht bald auf dem Wasser, wie anderes Holz, weilen es wenig und sehr enge Lustlöchlein hat. In Heil. Schrift wird Jesaj. c. 60. v. 13. des Buchs-Baums gedacht, ob aber das Grund-Wort recht übersezt, kan wohl in Zweifel gezogen werden.

Eigenschaft.

Der Bux-Baum hat ein zähes und hartes Holz, führet einen sauerlichen, flüchtigen Saltz-Geist, neben einem narcotischen Oehle bey sich, welches anderst nicht, als durch eine starke Destillation heraus gezogen wird. Insgemein wird dafür gehalten, daß dieses Holz zusammen ziehe, trückne, und eine Schlaf-bringende, Schmerzen-stillende Kraft habe.

Gebrauch.

Man soll sich nicht unter den Bux-Baum legen, noch viel weniger darunter schlaffen, weil sein Geruch dem Gehirn und der ganzen Natur des Menschen widerwärtig.

Etliche

**Zahn-
schmerzen.** Etliche Tröpflein des aus dem Burbaum-
Holze destillierten Oehls, so man hin und
wieder in den Apotheken hat, mit Baum-
Wollen in den schmerzhaften Zahn gethan,
stillt den Schmerz desselben.

**Selbe Haar
machen.** Des Bur- Baums Blätter in der Laugen
gesodten, und mit derselben nachmahls das
Haupt gewaschen, machet die Haare nicht
nur gelb, sondern auch stark wachsen.

**Venerische
Krankheit.** Auch ist das Holz nützlich zu Löffeln, Räm-
men, Büchsen, Pfeissen und andern Instru-
menten: Dienet auch den Formschneidern,
denn die Figuren werden reiner daraus geschnit-
ten, als aus dem Birnbaum-Holze.

**Fallende
Sucht.** Sonsten wird auch das Holz in der Vene-
rischen Krankheit, an statt des Frankosen-
Holzes gebraucht. Der aus dem Holze destil-
lierte Geist sammt dem Oehle auf etliche Tro-
pfen oft eingegeben, dienet wider die fallen-
de Sucht.

ris loculo aquoso; Fructus, alio Plantæ
loco natus quam flos, componitur ex
axi longo, cui undique accrescunt ova,
quasi constaret multis glomerulis, qui sin-
guli constant bacculâ succulentâ instructâ tu-
bâ tortili, quæ cingitur quatuor foliolis,
multi uniti faciunt fructum; Continent se-
men subrotundum. B. J. A.

Die bekanntesten Species sind:

1. Morus fructu nigro. C. B. P. 459. T.
589. B. J. A. II. 209. Morus nigra. J. B.
1. 118. Raj. H. 1429. Morus nigra, vul-
garis. Park. Morus. Ger.
2. Morus alba. Ger. Park. J. B. ibid. Raj.
H. ibid. Mor. fructu albo. C. B. P. T.
Boerh. loc. cit.

Geschlechte und Gestalt.

Der schwarze Maulbeer-Baum hat einen
dicken Stamm, welcher gewunden und etwas
knöticht, mit einer zähen, dicken, rumplich-
ten Rinde umgeben. Er wächst gemeinlich
krumm, und gewinnet eine feine Höhe.
Die Aeste breiten sich weitschweifig aus,
und die dicken, starken Wurzeln laufen
auch weit herum, schliefen aber nicht tief
in die Erde. Die Blätter sind breit, rund-
licht, und vornen zugespizet, an der Farbe
schwarz-grün, im Angreifen rauch und baa-
rig, rings umher zerkerst, und am Ge-
schmacke süßlicht. Die Blüthe bestehet in
drey Fäserlein, so aus einem vierblättichten
Calice oder Blumen- Knöpflein hervorra-
gen; ist also von der Gattung, so die Bo-
tanici Amentaceum florem nennen.

Die anderwärts an kurzen Stielein her-
nachkommende Früchte, so traubicht, auch
dicker und länger als die Brombeeren sind,
erzeigen sich anfangs grün, und am Ge-
schmacke rauch, darnach werden sie roth und
sauer, und endlich schwarz, mit einem
Blut-rothen Saft, so süßlicht ist. Die
Früchte zeitigen nicht zugleich, sondern nach
und nach. Vom Heumonath an bis in den
Herbst kan man frische Beeren haben. Die-
ser Baum, wenn er nicht von der strengen
Winter-Kälte im zarten und jungen Wachs-
thume verderbet wird, gelanget zu einem
hohen Alter.

Sonsten will er einen warmen und mit-
telmäßigen Luft, einen fetten und wohlge-
tungen Erdboden haben. Er liebet auch
kaltsichthen Grund, darum er in Städten
zwischen den Häusern, oder anderwärts zwi-
schen den Gebäuden, da Mordel oder Mauer-
Kalk und Feuchtigkeit ist, gar schön auf-
wächst, mit grünem Laube bekleidet, und
häufiger Frucht seine Stelle zieret und ver-
dienet. Daß dieser Baum in Judäa an der
Philister Grenzen häufig gewachsen, mer-
cken wir aus dem 2 B. Sam. c. 5. v. 23.
24. Da Gott der Herr dem David be-
fohlen gegen den Maulbeer- Bäumen sich
an das Heer der Philister zu machen, und
solches zu schlagen. Sonsten beschicht auch
des Maulbeer-Safts Meldung, 1 Macc. c. 6.
v. 34. wann es recht übersezt ist.

Die Kälte kan er ganz nicht leiden, und
ist unter allen Bäumen mit seinen Blüth-
Sprossen der letzte. Etliche nennen ihn den
weisen und klugen Baum, weil er seine
Blüthe

CAPUT LIIL

Schwarzer Maulbeer- Baum.
Morus nigra.



Nahmen.

Der Maulbeer-Baum heißet Griechisch,
Μορία, Diosc. l. I. c. 180. Σινδων. Th. I. h. 21. 2. cauf. 10. Lateinisch,
Morus. Italienisch, Moraro, Moro. Fran-
kösisch, Meurier. Spanisch, Moral. Englisch,
Mulberrytree. Dänisch, Morbær. Træ.
Niederländisch, Moerbezen. Boom.

Die Frucht oder Maulbeer heißet Grie-
chisch, Μόρον. Lateinisch, Morum, vielleicht
à μαυρός, niger, weil sie schwarzlicht ist.
Italienisch, Mora. Französich, Meure.
Spanisch, Mora. Englisch, Maulberry.
Dänisch, Morbær. Niederländisch, Moer-
bezie.

Folia scabra, subrotunda; Flos amenta-
ceus, constans tribus staminibus ex calice
quadrifolio oriundis, posito in centro flo-

Blüthe nicht eher herfürstossen soll, bis daß er mercket, daß keine Kälte mehr vorhanden seye, alsdenn schlage er erst aus und belleyde sich. Aber die Erfahrung hat, zum wenigsten in unsern Ländern, ein anders bezeuget, denn vielmahls der Reif die ausgefallene Maulbeer-Blätter also betroffen, daß sie erfroren, und hernach an der Sonne ganz und gar verdorret.

Er wird geimpfet in sich selbst, ingleichen in Pfläschken = Buchen = Kästen = weisse Pappel = und weisse Kirschen = Bäume. Auf Feigen = Bäume zwischen Rinde und Holz kan er auch gar füglich gesezet werden. Etliche sagen, weisse Maulbeeren können von dem schwarzen Maulbeer = Baume erhalten werden, wenn man in denselben weisse Pappel = oder weisse Kirschen = Reiser pisset. Andere hingegen sind widriger Meinung, und geben für, wenn man schwarze Maulbeer = Reiser in einen weissen Pappel = Baume impfe, so trage der Baum hernach weisse Früchte, welches wir, weil die alten Baum = Gärtner hiervon nichts melden, an seinem Orte beruhen lassen. Dis ist gewis, daß der Maulbeer = Baum von seinen Nebenschossen, welche die Wurzel nächst am Stamme übersich treiben, muß fortgeplanket werden. Die Nebenschosse muß man jedesmahl vor dem Winter fleißig in Acht nehmen, daß man sie wieder auf den Boden biege, und mit Erden, wie die Wein = Neben zu decke, die alten Stämme aber bis an die Aeste mit Stroh verbinde, damit sie vor der grimmigen Winter = Kälte gesichert seyen. Der Maulbeer = Baum wird auch mit seinen Aesten fortgeplanket: Wenn ein Gipsel = Schößlein, etwa ein oder anderthalben Schuh lang fein einschosig, ohne Gabelein abgebrochen, und in gutes Erdreich gepflanket wird, so bekleibet dasselbe, und wachset zu einem Bäumlein. Diese Pflanzung muß entweder im Hornung oder Merke beschehen, und zwar eh Tag und Nacht gleich werden. Zwar von den kleinen Kernen, so in den Beeren sind, können die Maulbeer = Bäume auch gesäet werden, und solche Saat muß man mit laulichem Wasser fleißig täglich begießen, bis sie auswachsen, und in etwas erstarken, aber die Früchte, so künftighin daran sich ereignen, arten sich gar ungleich, darum ist die Pflanzung mit den Aesten viel gewisser.

Weil nun die Maulbeer = Bäume mancherley Veränderung unterworfen sind, daher bald dieser bald jener Aest zu welken, abzustehen und zu verdorren anhebt, so sollen sie jedesmahl im dritten Jahre ausgebrochen, und die dürren und faulen Aeste hinweg gethan werden, so wird der Baum grün und lustig. Die Versetzung der erstarken Stämmen soll im Wein = oder Wintermonat geschehen, die jungen und zarten aber müssen im Merken versetzt werden.

Wer nicht gern Mücken in seinem Hause hat, der pflanze nur keinen Maulbeer = Baum nahe hinzu: Denn beydes den süßen Früchten und den klebichten Blättern sieget das Geschmeisse häufig nach, und suchet darnach seinen Aufenthalt in den nächsten Wohnungen. Die Beeren werden in ihrem Saft lang und gut aufbehalten.

Weisser Maulbeer = Baum.
Morus alba.



Der weisse Maulbeer = Baum ist nunmehr auch in Teutschland wohl bekannt, weil derselben Blätter den Seiden = Würmen zur Nahrung gebraucht werden. Dieser Baum wachset etwas höher als der schwarze Maulbeer = Baum, daher sich auch seine Wurzel weit ausbreiten. Seine Blätter sind länglicht, zart und zerkerst, die Nadeln darin sind weißlicht, subtil und so artig gestaltet, daß sie gleichsam einen königlichen Scepter mit Lilien vorstellen. Die Beeren sind weiß und kleiner als die schwarzen, an dem Geschmacke überaus süß und lieblich: Anfangs sind sie grün und streng, aber wenn sie zeitig werden, weiß, mild und saftig, werden aber gleichwohl nicht so sehr gemisset, als die schwarzen, denn sie gegen dieselben unscheinlich sind. Mehrentheils wird er, wie allbereit gemeldet, um der Blätter willen gezogen, damit nun diese desto eher herfürstossen, muß im Neumonden guter Mist zu denselben Wurzeln gethan werden. Die Seiden = Würme, so mit diesen Blättern ernähret werden, essen auch die Blätter von dem Mist = Baume. Sie werden auch in Ermangelung gedachter Blättern mit Salat, Endivien und Lactucken oder Lattich gespeiset. Wenn man die weissen Maulbeer = Blätter den Seiden = Würmen zur Speise abbrechen will, muß man Acht haben, daß dieselben nicht feucht oder naß sind: Denn solcher Gestalt sie, wie auch alle andere Feuchtigkeiten den Seiden = Würmen schädlich sind, darum müssen die Blätter, wenn sie vom Thau feucht sind, abgewischt, oder so sie vom Regen naß worden, bey dem Feuer abgetrückt werden.

Beiderley Arten Maulbeer = Bäume begehren guten, warmen und feucht = sandichten Grund: Wenn sie versetzt werden, muß man weite und tiefe Gruben machen, und dieselbe

Dieselbe mit gutem Erdreiche, so mit erfaultem Rinder-Mist vermischet ist, ausfüllen, zu den kleinen Zweiglein pflügen etliche drey Quer-Finger hoch Aschen zu schützen. Die Bäume wollen auch nicht nahe zusammen, noch nahe zu andern Bäumen gesetzt werden, denn sie hindern einander mit ihrem Schatten. Fast wundersam ist, daß obwohl dieser Baum langsam ausschläget, gleichwohl aber gar schnell wachset, und oftmahls in einer Nacht seine Blätter gleichsam mit einem Geräusche herfür stoßet, und des andern Tags schon belleidet da siehet, worauf seine Früchte folgen, und bald zeitigen.

Eine sonderliche Art der Maulbeeren wachset in dem Königreiche Norwegen, daraus ein köstliches, geistreiches Wasser und Lattwerg, als ein bewährtes Mittel wider den Scharbock zubereitet wird. Der Baum laßet sich an keinen andern Ort versetzen, daher, als man ihn in dem königlichen Dänischen Lust-Garten zu Coppenhagen öfters aufbringen wollen, ist er allezeit verdorret, wie solches SIMON PAULI in Quadripart. Botan. class. III. p. m. 404. berichtet.

Eigenschaft.

Die Blätter und Rinde haben viele wäferige, mit schleimichtem, flüchtig-sauerlichem Salze vermischte Theile bey sich, davon sie die Eigenschaft haben zu stopfen, zu lindern und zusammen zu ziehen. Die Frucht aber, so sie reif, ist mit vielem wasserichem Saft begabet, welcher zugleich viele sauerlichte, subtile Salz-Theile, und dadurch die Tugend hat allen zähen Schleim in dem Halse und desselben Trüsen sonderlich zu zerbeißen, beneben zu kühlen und den Entzündungen des Halses zu steuern.

Gebrauch.

Die Maulbeeren fordern einen guten, starken Magen, alsdenn sind sie gesund. Die Alten pflügen sie im Sommer morgens früh vor Aufgang der Sonnen abzuberechen, und zu Abkühlung bey dem Ende des Mittags-Mahls zu gebrauchen: Den rechten Gebrauch der Maulbeeren aber hat ein unbekannter Poet also angedeutet:

Wer will mit gutem Nutz der Maulbeer-Frucht genießen.

Laß sich die rechte Weis zu lernen nicht verdriessen.

Die noch nicht reife Frucht behält man auf die letzt,

Die Reife wird mit Recht der Mahlzeit vorgesetzt.

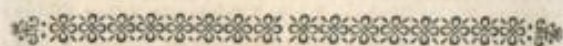
Der Maulbeer-Saft wird in den Apotheken gewöhnlich auf diese Weise bereitet, und von ihnen Diamoron genennet. Nimm Maulbeer-Saft zwölf Loth, Brombeer-Saft und schönen geläuterten und verschaumten Honig, jedes 24. Loth, süßen gesodtenen Wein sechs Loth, laß die Säfte mit dem Honig und gesodtenem Wein auf einem gelinden Kohl-Feuer gemächlich zur Dicke eines Syriups sieden.

Dieser Saft wird gemeinlich unter die Gurgel-Wasser vermischet, ist eine kräftige Arznei für alle Gebrechen, Fäulnis, Erhitzung und Bräune des Halses und Munds, ziehet auch wiederum auf das niedergeschossene Blatt oder Zäpflein, und wehret den zu fallenden Flüssen: Man nimmt zu dieses Safts zwey Loth, Brunellen-Wasser sechs Loth, macht es Laulich, und thut den Nasen damit ausspülen.

Von den Maulbeeren, die nicht gar zeitig sind, wird ein Wasser gebraut, welches allen zähen Schleim und Koder um die Brust erweicht, innerliche Geschwüre vertreibt, und den hitzigen Husten heilet. Ist ein gutes Hals-Wasser zu dem bösen verscherten und verschwollenen Halse und verwundter Kälte, macht klare Augen, so man bisweilen warm darein triset. CASTOR DURANTES schreibt, so man dieses Wassers vier Loth den jungen Kindern, die mit dem Blasen-Steine gequälet sind, zu trincken gebe, bekomme es ihnen gar wohl.

Wenn man zu dem aus Maulbeeren ausgedruckten und geläuterten Saft Zucker vermischet, und auf gelinder Gluth kochet, so gibt es einen sauerlichten Syrup ab, welcher nicht nur in Zulepen zu Ablösung der innerlichen Higen dienlich, sondern auch die Durchfaule oder Blätterlein der Zungen und des Munds durch seine Schärffe aufbeisset und heilet.

Die Blätter und Rinde in Wasser oder halben Theil Eßig gesotten, und den Tranck in dem Mund gehalten, stillt den Zahn-Schmerz.



CAPUT LIV.

Maternen = Baum. Alaternus.



Nahmen.

Nahmen.

Maternen-Baum wird genennet auf Lateinisch, *Alaternus major & minor*, Park. Italienisch, *Alaterno*. Französisch, *Alaterne*. Englisch, *Fruitless Bribet*. Niederländisch, *Maternus-Boom*.

Folia alterna, sempervirentia; Calix tubulosus, profundè quinquesidus, instar stellæ expansus, ex parte internâ calicis ex interstitiis segmentorum; Flos monopetalus, infundibuliformis, quinquepartitus, quasi stellæ in modum expansis segmentis; Ovarium in fundo imi calicis, donatum tubâ erectâ trifidâ, fit bacca foeta ternis feminibus, gibbis ab unâ, ab alterâ parte angulatis. B. J. A.

Geschlechte und Gestalt.

Es werden dieses Baums zwey Geschlechte von CAROLO CLUSIO sonderlich beschrieben. Das erstere Geschlechte, *Philyca elatior & humilior*, C. B. P. 476. 477. *Alaternus minori folio*, T. 595. *Alatern. i. & ii.* Clus. und *Spina Burgi Monspeliensis*. J. B. i. 542. *Alaternus major & minor*. Park. Raj. H. 1608. *Alat. PLINII & Alat. humilior*. Ger. hat zweyerley Arten, deren eine zu einem Baume aufschiesset, lange, biegsame, nicht gar dicke, mit einer äußerlich, weiß-grünlichten, innerlich gelben Rinde umgebene Aeste hat. Seine immer-grünende an den Aesten hangende Blätter sind etwas grösser, als der Stech-Eichen, sonst dick, an dem Umkreise ein wenig zerkerst, schwarz-grün, eines unlieblichen, bitter-scharfflichten Geschmacks. Neben dem Ursprung jeder Blätter wachsen die grün-bleichen, den Dohle-Baum-Blumen bey nahesten gleiche Blüthenlein Trauben-weise aus langen Stiehlen in dem Frühlinge, ja zuweilen in dem Winter herfür. Sie seynd einblättrig, haben aber 5. Einschnitte, so daß sie zu Ende des Trächterlins ausgedehnet wie ein Sternlein stehen. Die andere Art aber solches Baums ist durchaus kleiner, ausgenommen, daß sie grössere Blüthenlein hat, denen die Trauben-weise besammeten-hangende kleine Beeren folgen, die erstlich grün, hernach röthlich, endlich auch etwas schwarz werden, und drey Kernen oder Samen in sich haben.

Dieses erstere Geschlechte des Maternen-Baums ist von CLUSIO um Lisabona in Portugall und andern Orten, von JOH. RAJO aber in Italien bey dem Mari Infero sonderlich, wie auch um Montpelier herum auf felsichten Hügeln gesehen worden. Sonst aber wird es in grosser Herren Gärten gepflanzt, weilen es statts grünet, die Kälte des leidlichen Winters erdauret, und sich wie der Bux hauen laßt: Es wachset entweder von dem Stamme, oder denen in die Erde gesteckten Schößlein auf. In dem Königlichem Garten zu Paris, wie auch in dem Garten zu Leiden, ist dieses Gewächse auch gepflanzt worden. In der Arzney wird es nicht gebraucht, die Farber aber lochen aus den gelben Stücken des Holzes eine schwarz-blaue Farbe.

Das andere Geschlechte ist der Maternen-Baum mit breiten Blättern, *Alaternus latifolia* Celsus dicta, Herm. Hort. Raj.

H. 1608. Celsus. Theophr. Park. C. B. P. 477. B. J. A. 213. T. 596. Er wachset über Manns Höhe, hat einen steifen harten Stamm, so da in viele Aeste ausgebreitet, welche da sie jung sind, mit einer grünen, da sie aber alt werden, mit einer dunkelbraunen Rinde, beneben aber mit häufigen gegen einander stehenden und statts grünen Blättern begabet, welche eber nicht abfallen, bis wieder frische herfürgewachsen; sind sonst an Grösse des erstern Geschlechts Blättern gleich, aber in dem übrigen nicht zerkerst. An dem äussersten Theile der jungen Aestlein wachsen zwischen den Blättern von langen Stiehlen kleine, gelb-grüne, wohlriechende Blüthenlein Trauben-weise herfür, welche sich gar spät aufsthum, endlich aber in Beeren oder Früchten sich verwandeln, den Myrten-Beeren an der Grösse gleich, welche nach und nach eine schöne Corallen-Farbe bekommen, haben nur einen ablanggen, etwas dreveckichten Kern. Obschon in der Arzney-Kunst der Maternus-Baum nicht gebraucht wird, schreibt man ihm gleichwohl die Tugend zu, zu detergieren, zusammen zu ziehen und zu erköhlen.

CAPUT LV.

Holder-Baum, *Sambucus*.



Nahmen.

Solder, Hollunder oder Holder-Baum heist Griechisch, *ἄκτις*, Diosc. l. 4. c. 174. Th. & Hipp. Lateinisch, *Sambucus*, *Sambucus domestica*. Italienisch, *Sambuco*. Französisch, *Sureau*. Spanisch, *Sacuo*, *Sambuco*, *Sambugo*. Englisch, *Eldertree*. Dänisch, *Huld*, *Holdestrae*. Niederländisch, *Blier-Boom*.

Rami medullâ fungosâ farcti; Flos monopetalus, rotatus, multifidus, quasi rofaceus, in umbellas vel racemos digestus; Ovarium, flosculi fundum perfodiens, fit bacca,

bacca plena succi, terna plerumque oblonga semina ferens. B. J. A.

Gestalt.

Der Holder hat daher seinen Nahme bekommen, daß seine Zweige innwendig hol und voller Marck sind. Der gemeine Holder wächst auf in der Größe eines Baums, aus einem holzichten, aber leicht zerbrüchlichen Stamme, mit ganz runden, aschfarbichten Aesten, die sind innwendig hol, und mit Marck ausgefüllt, haben wenig Holz, aber eine dreyfache Rinde, deren äußerste in den jungen Schössen grünlicht, in den alten aber aschgrau; die mittlere hingegen (Cortex Medianus) ist ganz grün und fibros; die innerste, so das Holz berührt, ist gelblicht und saftig. Die Blätter an denen Aesten sind glätsch-weise gesetzt, gemeiniglich fünf, etwan sieben oder acht bey einander, dem Fuß-Laube einiger masen gleich, doch kleiner, ablang und zerkerst, dazu eines starken Geruchs und bitterlichten, widerwärtigen Geschmacks. An dem äußerlichen Theile der Aesten bringt es einen runden Dolder, die trägt vor St. Johannes Tag weisse, einblättige, zerkerste, nicht unlieblich-riechende, Büschelein-weise beyammen- hangende Blumen, auf deren Abfall in dem Augustmonat kleine Beeren folgen, welche erstlich grün, hernach so sie reifen, Purpur-schwarz sind, und einen auf gleiche Weise färbenden, dem Geschmacke nach Wein-sauern, unlieblichen Saft geben.

Der Holder wächst gern in denen Högen, an schattichten, rauchen Orten und neben denen Wassern. Und dieser ist Sambucus fructu in umbella nigro. C. B. P. 156. T. 606. B. J. A. 223. Sambucus vulgaris. J. B. 1. 544. Park. Raj. H. 1609. Sambucus. Ger. Es gibt auch sonst eine Art dieses Holders, welcher weisse Beerlein trägt, Sambucus fructu in umbella viridi. C. B. P. 456. T. 606. B. J. A. 223. Sambucus fructu albo. Lob. Ic. 162. 2. Ger. Park. Raj. H. 1610.

Und wiederum eine andere Art, die da vielfaltig eingeschnittene Blätter hat, Sambucus folio laciniato, C. B. P. 456. T. 606. B. J. A. 223. Sambucus laciniata. J. B. 1. 549. Raj. H. 1610. Samb. foliis laciniatis. Ger. Park.

Eigenschaft.

Die Blüthe hat etwas flüchtige, geistreiche, mit wenig schwefelichten vergesellschaftete Salz-Theile in sich, davon sie die Eigenschaft hat innerlich zwar den Schweiß und Harn zu treiben, das schleimichte zu erdünnern, äußerlich aber zu zertheilen und den Schmerz zu stillen. In den Beeren findet sich ein gleichmäßiger, Schweiß-treibender Saft, welcher aus denselben von den Bauern pflegt ausgepreßt, gesiebet, zur Dike gelocht, und unter dem Nahmen des Holder-Muskes verkauft zu werden. In denen ganz frisch herfürkommenden ersten Schösslein steckt ein mit scharffem ehendem Salze begabter Saft, dadurch sie die Eigenschaft haben über und unter sich zu purgieren, und öfters mit großem Gewalt. Starcke Arbeits-Leute mögen wohl auf ein

Dozet oder mehr dergleichen Schösslein unter einem Salat zu ihrer Purgation essen. Die mittlere und innere Rinde hat gleiche, jedoch nicht so harte Wirkung innerlich, äußerlich aber zertheilet sie gewaltig. Die Blätter und Stengel haben amnoch geringere Kraft.

Gebrauch.

Dioscorides schreibt: Der Holder und Altich haben beyde eine Kraft, damit sie trocknen, das Wasser durch den Stulgang treiben, seyen jedoch dem Magen schädlich.

Der jungen Holder-Zweiglein oder Schösslein ein halb Dozet allein, oder mit Spinat, in Wasser ein wenig gekocht, und wie ein Salat gessen, treiben fort die Galle, Schleim und Wasser, über und unter sich.

Der Holder-Eßig bekommt dem Magen wohl, machet Lust zum Essen, und zertheilt den dicken zähen Schleim.

Galle, Schleim und Wasser.

Es wachsen auch Schwämmlein an dem Holder, welche man Lateinisch Fungus Sambuci vel Auricula Judæ, und Teutsch Holder-Schwämmlein nennet. Nach Tourn. Agaricus auriculæ forma. 562. B. J. A. 1. 14. Fungus membranaceus auriculam referens, live Sambucinus. C. B. P. 372. Raj. H. 106. Fungus auriculæ Judæ, coloris ex cineraceo-nigricantis, perniciosus, in caudice Sambuci nascens. J. B. 3. 840. Peziza auriculam referens. Dill. Cat. 195. Fungus Sambucinus live Auricula Judæ. Ger. Park. So man sie in Eßig und halb Wasser legt, lauffen sie darinnen auf, sind gut zu den Hals-Geschwüren, damit oft warm gegurgelt. Diese Schwämmlein in Fenchel- und Wegerich-Wasser eingeweicht, und solches Wasser alsdenn warm mit Tüchlein über die Augen oft geschlagen, benimmt denselben die Rötze, Hitze, Schmerzen und Entzündung. Man pflegt auch Holder-Schwämmlein in der Milch zu kochen, und den Kindern davon Pappeln zu kochen, soll sie wohl trüben und zunehmen machen. Etliche geben sie gepulvert für die Wassersucht ein. Allein es ist besser sich deren innerlichen Gebrauch zu entäußern, weil man sie vor schädlich haltet, und ihre Kraft innerlich nicht genugsam bewehet ist.

Hals-Geschwüre, böse Augen, Wasser-sucht.

Die grünen Blätter des Holders zerstoßen, und über den Wurm am Finger gelegt, soll ihn bald heilen.

Wurm am Finger.

Holderblüth-Wasser Morgens und Abends fünf oder sechs Loth davon getruncken, erweicht die Brust, ist gut für die Geschwulst, Wassersucht, eröffnet die Verstopfung der Leber, Milzes und Nieren, treibet auch den Schweiß in Fiebern.

Geschwulst, Wasser-sucht, Verstopfung der Leber, Milz und Nieren.

Das Holdermus oder Holderseltz wird nützlich gebraucht für alles Gift, Geschwulst und die Wassersucht, denn es durch den Schweiß die schädlichen Feuchtigkeiten austreibt, so man einer halben Ruß groß davon nimmet, daher es in Teutschland an unterschiedlichen Orten also gebraucht wird, eh man in das Baad gehet, den Schweiß desto besser zu befürdern.

Gift, Geschwulst, Wasser-sucht.

Wenn man reife Holder-Beeren in einem steinernen Mörsel zusammen stoßet, hernach Kugeln daraus machet, in der Größe der Tauben-Eiern, solche ein wenig in dem

A

Bäckofen

Backofen trocknet, hernach den zehenden oder zwölften Theil eines Fäßleins damit anfüllet, und frischen Wein-Most darüber gießet, darüber verjähren laßet; oder aber wenn man einen guten alten weissen Wein darüber eine zeit lang stehen laßet, so hat man einen köstlichen Holderbeer-Wein, welcher bisweilen getruncken, das Geblüte reiniget, den Schleim und Sand aus den Nieren führet, vor Wassersucht bewahret, den Athem leicht machet, und das viele Wasser aus dem Geblüte abführet.

Die Conserva florum Sambuci, oder der Holderblüth-Zucker, eröffnet die verstopfte Leber, vertreibt die Aufblähung des Bauchs, und wehret der Wassersucht, so man davon nach Belieben einer Muscatnuß groß einnimmet.

D. JOHANNIS WOLFFII, Weyland Professoris zu Marburg, bewehrte Arzney für die rothe Ruhr. Mit ausgeprestem Holderbeer-Saft und Weizen-Mehl, knetete man einen rechtschaffenen Teig, aus diesem Bröcklein gemacht, und solche ganz trocken ausgebacken, nachgehends sie wieder gepulvert, und mit vorgemeldetem Saft nochmahlen gekneteten, zu Brod gebacken, und wie vorhin ausgebacken: Ein solches zum dritten mahl gebackenes Brod rein gepulvert, mit gleich viel Muscatnuß vermischt, und seiner ein Quintlein in einem weichen Ey eingeschlungen, bekommt gar wohl dem Kranken, und stillt die Ruhr. Wann aber diese Beschwerde mit einem hitzigen Fieber begleitet, so ist dieses allzu aromatische Mittel gefährlich; dann es gar leicht die Hitze wurde vermehren.

Ein sonderliches Amuletum oder Arzney, welche man anhenket wider die fallende Sucht, wird von JOHANNES HARTMANNO in Praxi Chymiatrica cap. 7. also beschrieben: Man nimmet ein Holder-Schoß, welches auf einem alten Weiden-Baume gewachsen ist, schneidet solches in kleine Scheiblein, deren neune man in ein leinen oder seiden Säcklein bindet, hendet es an den Hals so weit hinunter, daß es des Kranken Magen berühre, und laßt es so lang hangen, bis es von sich selber bricht, oder hinunter fallet: Alsdem solle man das abgefallene Säcklein mit der Hand nicht anrühren, sondern mit einer Zangen fassen und in einen abgelegenen Ort verscharren, damit nicht andere davon angestöcket werden. Vorgemelter Herr befiehet auch den Kranken dieses Säcklein so lang an dem Halse zu tragen, daß sie durch die ausgehöhlten Röhre dieser Holderschoßen ihren Tranck zu sich nehmen, und sich vor allen starcken Gemüths-Bewegungen hüten sollen.

Von dieser sonderlichen Arzney berichtet der Königl. Dänische Leib-Medicus und Professor zu Coppenhagen, THOMAS BARTHOLINUS Centur. 4. Histor. rarior. Anatomic. 69. wie durch solches Mittel viele von der fallenden Sucht seyen erlöset worden. D. AHASVERUS PAINCK, Stadt-Arzt zu Coppenhagen, hat ihme angezeigt, daß er denjenigen, welche von den Sichten angegriffen waren, dieses Mittel auf vorgemelte Weise gebrauchet, darauf alsbald die Sicht nachgelassen.

Holder-Blust mit ein wenig Safran rein zerhackt, in Milch gekocht, und wie ein Cataplasma oder dickes Pflaster über die entzündeten Gelencke in der Gläichsucht warm übergeschlagen, zertheilet und stillt den Schmerz. Wenn man diß Blust mit Campher in Wasser kochet, zuletzt ein wenig Branntwein darunter mischet, leinene Tücher darinnen tunkt, und über die mit der Rose oder Ueberrothe angefochtene Glieder oft schläget, mag es solche zertheilen, und den feuerigen, brennenden Schmerz stillen. Welche forchtame Weiblein aber die äußerliche Benässung des Glieds ohne Ursache scheuen, denen kan man folgendes Pulver angeben: Nehmt gedörretes und zu Pulver gestossenes Holder-Blust, geschabene weisse Kreide, jedes zwey Loth, Myrrhen und Weirauch, jedes ein Loth. Zerstoßet alles zu reinem Pulver unter einander, thut nach Belieben ein halbes Loth Bley-Zucker dazu. Solches Pulver kan man auf blau Papier streuen, und solches also trocken auf das Glied schlagen, auch bisweilen erfrischen.

Das von Holder-Blust gedörrete Wasser getruncken, treibet auch den Schweiß, zertheilet das geronnene Blut, und zertheilet die Rose. Besser aber siedet man dieses Blust in Milch-Schotten, und gibt solche alle Morgen auch denen zu trinken, welche mit dem Scharbock befaßt, denn sie nicht nur durch den Schweiß, sondern auch mildiglich durch den Stulgang reiniget. Wenn aber die säugenden Weiber dieses gedörrete Blust in Rühmilch-Schotten kochen, Tücher darinnen nessen, und warm über die Brüste schlagen, so vermehret es ihnen die Milch.

Diejenigen, welche mit Haupt-Schmerzen und übermäßiger Wachtbarkeit geplaget sind, lassen sich mit großem Nutzen dieses Blust um den Kopf legen, denn es zertheilet, Schmerzen lindert, und einen gelinden Schlaf erwecken kan.

Der aus der mittleren Rinde des Holders frisch ausgepreste Saft auf zwey bis drey Loth Morgens nüchtern mit ein wenig Schlehen-Blust und Zimmet-Wasser eingenommen, führet den verlessenen Schleim und Wasser in den Wassersüchtigen durch den Stulgang, bisweilen auch durch das Erbrechen aus. Man pflegt auch diese Rinde nur in frischem Brunn-Wasser oder Milch-Schotten zu kochen, und solchen Kranken ordinari zu trinken zu geben, zu Ausführung der Wassern durch den Harn und Stulgang.

Frische Ephen-Blätter mit der mittleren Rinde von Holder zerhackt, in Butter gekocht, und den Butter durch ein Tuch gedrückt, gibt die köstlichste Brand-Salbe ab, die oft über das gebrannte Glied geschmieret, die Hitze gleich löschet und bald heilet. Andere zerlassen ein wenig Campher in dem aus der Rinde frisch ausgepresten und filtrierten Saft, oder in desselben destilliertem Wasser, ziehen hernach den Schleim damit aus denen Quitten-Kernen aus, und gebrauchen solchen zertheilenden, Hitz-löschenden Schleim äußerlich mit großem Nutzen zu dem Brande.

Das Mark aus denen dünnen Nessellein genommen, zerschnitten, und eines halben Quintleins

Entzündete Gelencke in der Gläichsucht

Ueberrothe, Rose, Erysipelas.

Pulver zur Ueberrothe.

Geronnenes Blut.

Scharbock.

Verlohrne Milch der Säugenden.

Haupt- und übermäßiger Wachtbarkeit geplaget sind, Schmerzen, Wachen.

Wasser-sucht.

Brand.

Sand, Schleim, der Nieren, Lendenweh. Quintleins schwer bisweilen eingegeben, ist ein herrliches Mittel, den in den Nieren versessenen sandichten Schleim auszutreiben, den Harn zu befördern, das Lendenweh zu heilen.

Kieber. Destillirter Holder-Geist. Der aus dem fermentierten oder gejobrenen Blust destillierte Geist ist sehr kräftig den Schweiß in den Fiebern und hitzigen Krankheiten auszutreiben; Löffel-weise mit destillierten Wassern eingenommen.

Tinctur oder Essenz aus Holdermus. Wenn man über das Holdermus einen guten Brantwein, oder besser den Holder-Geist in einem Kolben oder langen Destillier-Glase gießt, daß er vier Finger breit darüber ausgehet, das Glas wohl vermachet, in das Balneum Mariae, oder warmes Sand, oder warme Asche fünf oder sechs Tage lang setzet, täglich ein wenig umrüttelt, und nach Verfließung solcher Zeit alle aus dem Glas genommene Materie, durch Fließ- oder Lösch-Papier sichtet, so wird man eine röthliche Essenz oder Tinctur haben, welche auf ein Quintlein schwer, mit destillierten Wassern und einem gelind-kühlenden Viol- oder Hyndbeer-Syrup eingenommen, den Schweiß in gelinden Fiebern, der Rose ic. mit trefflicher Wirkung treibet, sonst aber auch die Nieren reiniget, und das überflüssige Wasser aus dem Geblüte abführet. Will man ein Extract haben, so ziehe man durch die Destillation in dem Balneo Arenae von dieser Tinctur so viel Geist ab, bis das übrige in der Dicke des Honigs ist, so wird man ein Schweiß- und Harn-treibendes Extract haben.

Essenz aus den Holder-Beeren. Eine andere ganz kräftige Essenz macht man auch aus den Beeren auf folgende Weise: Zerstoß einen guten Theil der gedörren schwarzen Beeren, gieß Brantwein oder Holderblust-Geist darüber, laßt es etwa acht Tage in warmem Sand stehen, sichtet hernach die rothe Tinctur, welche man Essentiam Baccarum Sambuci, oder Tincturam Granorum Actes nennet, durch Fließ-Papier, und behalt sie in einem wohl vermachten Glase auf. Diese Tinctur ist sonderlich berühmt in den Mutter-Blähungen, Mutter-Sichten, bis auf einen Löffel voll oder zwey davon auf einmal eingenommen. Wenn man von dieser Tinctur, die man sonst auch mit den Mutter-Wassern vermischen kan, einen guten Theil des Geistes abziehet, so hat man das Extractum Granorum Actes, aus welchem man mit dem Pulver aus Myrrhen, Bibergeil und Agstein Mutter-Pillen machen, und solche zu Reinigung der verschleimten, und Desnung der versteckten Mutter auf zwölf bis zwanzig Gran schwer öfters eingegeben kan, sonderlich auch zu Verhütung der Mutter-Aufflosungen.

Mutterweh. Extracum Granorum Actes. Das aus den getrockneten, steinichten Körnlein der Hollunder-Beeren ausgepresste, hernach wenn es etwas Zeit gestanden und sich geläutert, durchgesiegte Oehl auf dreißig bis vierzig Gran schwer in Brühen frühe nüchtern eingenommen, reiniget den Magen, und treibt den Schleim und Galle durch das Erbrechen aus.

Oehl aus den Körnlein der Holder-Beeren, macht erbrechen. In den Apotheken findet man von Simplic. die Flores, Blüthe, Cortic. Median. mittlere Rinde, von Preparatis. d. Aquam

Fl. Samb. Holderbluth-Wasser; Spirit. ex baccis Samb. Holderbeer-Geist; Spirit. ex floribus per ferment. Holderbluth-Geist; Oleum Samb. ex flor. infusione, Holder-Oehl; Acetum Samb. Holder-Esig; Roob Samb. Holder-Muß; Und Unguentum Samb. Holder-Salbe: Davon aber bey uns das Wasser, Muß und Esig mehr als übrige in täglichem Gebrauche.

Wald-Holder. Sambucus montana.



Nahmen.

Das andere Geschlechte des Holders heisset auf Teutsch, Wald-Holder. Auf Latein, Sambucus montana, racemosa, Lob. Ic. 163. 2. Sambucus racemosa rubra. C. R. P. 456. Park. Raj. H. 1610. T. 606. B. J. A. II. 223. racemosa, acinis rubris, J. B. 1. 551. Samb. racem. vel Cervina Ger.

Gestalt.

Der Wald-Holder oder wilde Hollunder wird in den dunkeln Wäldern der Alp-Gebirgen in Lottbringen, Burgund, Schweiz, Kärnten und Teutschland gefunden, ist dem gemeinen Holder allerdings gleich, allein daß er die Blumen nicht in einer Dolde bringet, wie der Holder, sondern zusammen gedrungen, wie an den Wein-Reben, sie kommen auch früh im Jahre, nemlich im Aprilen herfür, von Farben bleich-gelb, ein jedes als ein kleines Sternlein, daraus werden in dem Augustmonat rothe Traublein, eines unlustigen Geschmacks. Bey uns hab ich ihn auf dem Wasserfall, Selbis-Berge und Gelterkinder-Berge gesehen.

Dieser Wald-Holder hat gleiche Natur mit der gemeinen Nachtschatten, soll deshalb dem Leibe nicht dienen. Es schreiben zwar einige, daß der Hirsch die Blätter abfresse.

Schwelcken-Baum oder Schneeballen. Sambucus rosea vel aquatica.

Nahmen.

Des Schwelcken- oder Schneeballen-Baums sind zwey Species: Nämlich
1. Sam-

Schwelken-Baum oder Schneeballen.
Sambucus rosea vel aquatica.



1. Sambucus aquatica, J. B. I. 552. Samb. aquat. flore simplici. C. B. P. 456. Samb. palustris sive aquatica. Park. Samb. aquatilis sive palustris. Ger. Raj. H. 1587. Opulus Ruellii. 281. T. 607. B. J. A. II. 224.
2. Sambucus rosea, Ger. Park. Raj. H. 1587. Samb. aquat. flore globoso. pleno. C. B. P. 456. Opulus; flore globoso. T. 607. B. J. A. II. 224.

Englisch wird er genannt, Water Elder, und The Gelderland Rose.

Geschlechte und Gestalt.

Der Schwelken-Baum ist auch ein Geschlechte des Hollunders, wächst mit breiten Blättern wie der Ahorn an wässerigen Orten. Man findet ihn zweyerley, das Männlein bringt eine schöne, runde, kugelige Blüthe, mit vielen Schnee-weißen Blümlin zusammen gesetzt, welche man Schneeballen nennet, solche fallen ab ohne Frucht. Das Weiblein blühet auch weiß, wie der Holder, aber die äußersten Blümlin sind wie ein Kranz herum, etlichmahl grösser denn die innern, bringen aber keine Beeren, sondern die kleinern, welche unwendig wachsen, tragen rothe Beeren, in welchen ein breites Körnlein liget, wie ein Herglein gestaltet, an Farbe auch roth, so man sie isset, machen sie einen Unwillen und Erbrechen. Dieses wächst in meisten Ländern Europa von selbst. Das Männlein aber wird fast allein in den Gärten gezeuget, und trägt bald weisse, bald Purpur- oder Leib-färbige Blumen.

Indianischer Holder.
Sambucus Indica Bontii.



Den Indianischen Holder Nyalel. H. M. Raj. H. 1606. beschreibet JACOBUS BONTIUS lib. VI. Histor. Natur. & Medic. cap. 17. also: Dieser Holder kommt seiner Gestalt nach mit dem unserigen nicht überein, wie dieser Abriß, so zwar sehr schlecht, genugsam weist; dann wir sehen hier weit andere Blätter, kleinere und viel grössere Blumen, auf die auch grössere Beeren folgen. Am Geruche und Würdung kan man übriggens erkennen, daß es Holder seye, gleich wie auch die Aeste, so ein weisses Mark in sich halten, sich mit demselbigen vergleichen.

Neben etlichen andern Speciebus, so sich bey Tourn. Boerh. &c. finden, gedendet P. HERMANNUS in Museo Zeylanico. p. 3. & 40. einiger sonderlichen: Nämlich Sambuc. antidysenteric. Zeylanic. humilis unter dem Nahmen Pawatha, und Samb. inodor. Zeylanic. frugiperda. Gurulla.

Attich. Ebulus.

Nahmen.

Attich oder Nider-Holder heist Griechisch, *καμαραστη*, Diosc. Lib. 4. Cap. 175. Lateinisch, Ebulus, Sambucus humilis, parva Sambucus. Italienisch, Ebulo. Französisch, Hieble, Yeble. Spanisch, Sabugo, Yezgo. Englisch, Danewort, Danewalt-Wort, Bloe-Wurt, Dwart-Elder, Wall-Wort. Dänisch, Attik. Niderländisch, Hadia-Boom.

Gestalt.

Der Attich, Sambucus humilis, sive Ebulus. C. B. P. 456. Raj. H. 1611. T. 606. B. J. A. II. 223. Ebulus sive Sambucus herbacea, J. B. I. 546. Ebul. sive Samb. humilis, Ger. Park. ist dem Holder an Gestalt

Attich. Ebulus.

Allen ihm die Kraft zugeschrieben zu wärmen und zu trucknen.

Gebrauch.

Der Attich wird wie der Holder nützlich Wasser zur Wassersucht gebraucht.

Die jungen Dolden im Frühlinge in weissem Weine gesodten, und wie ein Salat gessen, erweichen den Bauch zum Stuhlgang.

Die rothe Attich-Wurzel, aber nicht die Rinde, in dem Frühlinge gesammelt, und zu Pulver gestossen, ist gut wider die starcke monatliche Reinigung der Weiber, man gibe davon ein halbes Quintlein in rothem Weine ein.

Starcke monatliche Reinigung der Weiber.

Der Samen des Attichs gepulvert, und eines halben Quintleins schwer mit weissem Weine alle Morgen eingegeben, ist sehr gut wider die Wassersucht: Gleiche Wirkung hat der Wein, darinnen die innere Rinde eingeweicht ist, täglich davon getruncken.

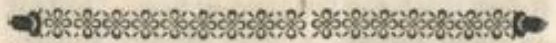
Wasser sucht.

Das destillierte Attich-Blüth-Wasser, und das Attich-Latwerg oder Mus, hat gleiche Wirkung, wie das Holder-Blüth-Wasser und Holder-Mus, und werden auf gleiche Weise zubereitet: Man gibe den Wassersüchtigen oft einen bis zwey Messer-Spitz voll von dem Mus zu essen; erweicht und treibet nach und nach.

Wasser sucht.

Welcher ein mehrers von dem Holder begehret zu wissen, der lese des Hochgelehrten Herren DANIELIS BECKERI nützliche kleine Haus-Apothek, in welcher neben dem Wachholder, der Holder gar weitläufig und sehr nützlich beschrieben wird.

Man kan also alle Theile dieses Gesträuchs gebrauchen, ob sie schon nicht allezeit in den Apotheken alle, von der Wurzel bis auf den Samen zu haben sind: Dann fürnehmlich die Herren Aerzte das Attich-Mus verordnen.



CAPUT LVI.

Mäusdorn. Ruscus.

Nahmen.

Mäusdorn heist Griechisch, *Myrsin* *αγρία*, Diosc. l. 4. c. 146. *Καρτεμύσσιν*, *ὀξύμυρσιν*, Th. 3. h. 7. *Myrtacantha*. Lateinisch, *Ruscus*, *Myrtus sylvestris*, *Myrtus acuta*, *Bruscus*, *Ruscum*, *Oxymyrline*, *Myrtacanta*, *Spina murina*. Italianisch, *Rusco*, *Brusco*, *Mirto salvatico*. Französisch, *Brusc*, *Rusc*, *Myrte sauvage*, *Bouys poignant*, *Houx-frelon*, *Houfon*, *Fragon*. Spanisch, *Jusbarba*, *Brusco*. Englisch, *Butchersbrome*, *Ruehollyn*. Dänisch, *Mäusdorn*. Niederländisch, *Steekende palm*, *Mäusdoorn*.

Calix monophyllus, multifidus. Intra hunc Flores monopetali, campaniformes, globosi; Ovarium fit fructus globosus, mollis, uno alterove femine foetus, plerumque durus. B. J. A.

Gestalt.

Mäusdorn ist ein kleines Bäumlein, Ellen-hoch oder höher, und grünet stäts, hat

N 3

hat



stalt und Geruch fast gleich, doch kleiner, hat eine weisse, kriechende Wurzel, eines Fingers dick, aus welcher runde Stengel wachsen, fast eines Manns hoch und voll von Mark, zu beyden Seiten mit grossen, schwarz-grünen Blättern besetzt, wie die Holder-Blätter, deren etwan fünf oder sieben an einem Stiele gegen einander stehen, eines übeln, starcken Geruchs. Oben am Stengel bekommt er, wie an dem Holder, seine weisse gecrönte Blüthlein, mit wenig Purpur-Farbe vermischt, die viel lieblicher als die Holder-Blüthe riechen, aus welchen in dem Augst- und Herbstmonat runde schwarze Beerlein werden. Er ist an etlichen Orten gar gemein, und blühet im Brachmonat, wächst viel an gemeinen Wegen.

Es haben die alten Heyden Abgötteren mit den Attich-Körnern getrieben, und ihre Götzen damit gemahlet, auf daß sie desto gnädiger seyen. Nach dem Attich ist die rothe Farbe Minium aufkommen, welche sie auf gleiche Weise gebrauchet, daher Virgilius spricht: E. 10. 26.

Pan Deus Arcadiæ venit, quem vidimus ipsi

Sanguineis Ebuli baccis Minioque rubentem.

Teutsch:

Pan, den Gott Arcadiens, haben wir für wahr gesehen, Bluthroth von den Attich-Beeren, wie auch von der Minien.

Eigenschaft.

Der Attich hat durchaus gleiche Eigenschaft mit dem Holder, ja seine Wurzel und Beeren haben noch schärfere, Wasser-ausführende Theile in sich; daher auch die

Großter Mäusdorn. *Ruscus major*.Kleiner Mäusdorn. *Ruscus minor*.

hat viele Schößlein oder Blätter wie die
Heidelbeer-Stauden, ausgenommen daß sie
steifer, grüner, und oben an der Spitze
stachlicht sind, fast anzusehen, wie ein kleines
Spieß-Eisen, hangen ohne Stiele an den
Aestlein, haben einen bitteren, kräftig zu-
sammenziehenden Geschmack, und sind den
Myrten-Blättern ähnlich. Virgil. E. 7. 42.

Immo ego Sardois videar tibi amarior
herbis,

Horridior Rusco, projecta vilior alga.

In Mitte dieser Blättern kommt ein ganz
kleines, einfaches Blüthlein hervor, welches
an einem kurzen, subtilen Stielein hanget,
und eine Gattung Blüthe ist, so die Bota-
nici der Figur nach einer Glocke vergleichen.

Aus diesen wachsen nach und nach schö-
ne rothe Corallen-Beeren, größer als Spar-
glen, eines süßlichten Geschmacks, einen meh-
rentheils doppelten, harten, grossen, und ein-
seits erhabenen, anderseits flachen Kern in
sich verwahrende, der aber doch leichtlich in
zwei Theile mag gespalten werden. Die
Wurzel ist knollicht, spreitet sich mit ihren
Zaseln auf der Erde weit um, wie Gras,
daraus schleichen Dolden, wie an den Spar-
glen. Ferners, so gehen aus der Wurzel
viele, runde, ästige und streifichte Stengel,
lassen sich nicht leicht brechen, haben im-
wendig ein weißes Mark. Dieses Gewäch-
se findet man in Italien sehr viel an rauhen
Orten neben den Straßen. In Teutsch-
land ist es seltsam, und ob es wohl in Gar-
ten-Rackeln gepflanzt wird, bringt es doch
selten Samen.

Hier sind beschrieben und gemahlt: Ru-
scus. C. B. P. 470. J. B. I. 579. Park. Raj.
H. 664. *Ruscus* five *Bruscus*. Ger. *Ruscus*
Myrtifolius aculeatus. T. 79. B. J. A. II.
63. Bey welchen auch übrige Species zu
finden.



Eigenschaft.

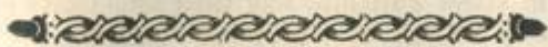
Der Mäusdorn hat in seiner Wurzel,
Blättern und Beeren, neben seinen vielen
irdischen, dennoch auch einen guten Theil
salzigter, halb flüchtiger, mit etwas öblich-
ten vermischte Körperlein, dadurch sonder-
lich die Wurzel eine Kraft hat zu eröffnen,
und die Fibern der kleinen Nieren derge-
stalten zu stärken, daß sie, was in ihnen
versteckt ist, wohl fortreiben, hiemit auch
von Verstopfungen befreiet werden, sonder-
lich weilen sie zugleich auch den zähen Schleim
angreifen, erdünneren und flüssiger machen
kan. Sie wird also auch bisher unter die
Zahl der fünf eröffnenden Wurzeln gerech-
net, welche wärmen und trocknen. Bey
uns hat man in den Apotheken nichts als
die Wurzel.

Gebrauch.

Zu Venedig und anderstwo in Italien
macht man aus dieser Staude die Kehrbes-
sen. Man benut sie auch zum Fleisch, denn
die Mäuse und Ratten werden durch ihre
stachlichte Blätter abgehalten und vertrieben,
daher sie auch den Teutschen Nahmen be-
kommen.

Die Wurzel in Wein gesodten, und da-
von getruncken, öffnet die Verstopfung der Verstopfte
Nieren und Blasen, treibet den Schleim, Nieren,
Sand und Stein aus, befürderet den ver- Blase,
standenen Harn, und die monatliche Reini- Stein,
gung der Weiber, und dienet wider die Gelb- verstande-
sucht. FRIDERICUS HOFFMANNUS in Clave monatliche
pharmaceutica Schroederiana p. m. 536 be- Reinigung
richtet, so man diesen Tranc einen ganzen Sand, der Weiber,
Monat gebrauchte, bekomme er in der Was- Wasser,
serfucht gar wohl; wie denn bereits unter- sucht.
schiedliche Medici mit dem Trancle von die-
ser Wurzel etliche Wasserfuchtige vollkom-
men geheilet, bey welchen die Wasser durch
dis

die Mittel häufig durch die Blasen, ja auch durch die Mutter selbst fortgelassen.



CAPUT LVII.

Mandel-Baum. Amygdalus.



Nahmen.

Mandel-Baum heist Griechisch, *Ἀμυγδαλέα*, *Ἀμυγδαλή*, *Ἀμυγδαλή*. Hipp. I. 2. de Diet. I. 1. de Morb. Mul. Th. Diosc. I. 1. c. 176. Lateinisch, Amygdalus. Italienisch, Amandolo, Mandolo. Französisch, Amandier. Spanisch, Almondro. Englisch, Almond tree. Dänisch, Mandeltræ. Niederländisch, Amandelboom.

Die Frucht oder der Mandel-Kern heist Griechisch, *Ἀμυγδαλή*, *Ἀμυγδαλον*, *Ἀμυγδαλὺς*. Lateinisch, Amygdala, Amygdalum. Zu denen Zeiten Catonis, hat man sie Noces Græcas, Griechische Nüsse genennet. Italienisch, Amandola, Mandola, Mandorria. Französisch, Amande. Spanisch, Almondra. Englisch, Almond. Dänisch, Mandel. Niederländisch, Amandel.

Calix monophyllus, quinquefidus; Flos rosaceus, pentapetal. staminibus multis præditus; Ovarium in fundo calicis instructum tuba longa donata Apice globoso, fit Fructus, callo pulvinato, minus spisso, sicciore condens osliculum rugis minus profundis ornatum, in quo nucleus oblongus, plerumque unus; pediculo brevissimo. B. J. A.

Gestalt.

Des gemeinen Mandel-Baums sind vier Species:

1. Amygdalus fativa. C. B. P. 441. Raj. H. 1519. Amygdal. dulcis. J. B. I. 174. Amygd. fativ. fructu majore. T. 627. B. J. A. II. 245. Amygdalus Lugd. 317. Dod. pempt. 798.

2. Amygdalus; fativa; fructu minore. C. B. P. T. B. J. A. loc. cit.

3. Amygdalus; dulcis; putamine molliori. C. B. P. T. B. J. A. loc. cit.

4. Amygdalus amara. C. B. P. 441. J. B. I. 174. T. B. J. A. loc. cit.

Er ist nach der Beschreibung Herrn Dünkers ein Baum zimlicher Länge, welcher einen dicken Stamm treibet: Desselben Rinde ist rauch und schrundicht. Er hat wenig Wurzeln, und bisweilen nur eine eingese, daher kommt, daß manche Mandel-Bäume, wenn sie nicht bey andern Bäumen stehen, und derselben Schirm haben, zu Boden geworffen werden. Seine Blüthe ist fünf-blättrig, schön, purpurfarbig und weißlicht, ereignet sich zeitlich, und kommt für den Blättern. Die Blätter sind dem Pferschlen-Laube ähnlich, langlicht, schmal, oben zugespitzt, und an dem Umschweife zerkerst. Die Frucht, so man Mandelkern heisset, ist gebildet wie ein Herz, hat Anfangs von aussenher eine grüne Schale, welche wenn sie sich aufthut, ist es ein Zeichen der Zeitigung; alsdenn wird eine Schale gesehen, welche an etlichen weich, an etlichen hart ist; darinnen steckt der Kern in einem rothen, gleichsam mit sandichtem Pulver besprengetem Häutlein verschlossen. Die Kerne sind zweyerley, süsse und bittere: Die süssen sind bald grösser, bald kleiner, bald mittelmässig.

Die Stelle oder der Ort des Mandel-Baums soll sonnicht seyn, daher kommen sie in warmen Ländern, als in Apulien, Sicilien, Egypten, Candien, Italien, und im Delphinat Frankreichs, besser fort, als in kälteren Ländern, in denen sie zwar grünen, aber wenig oder keine Früchte bringen. Der Grund darf auch nicht überaus köstlich seyn, weil derselbe dem Mandel-Baume übrige Feuchtigkeit giebet, und auch die Frucht hindert, er nimmt mit einem frischen Sand-Boden vorlieb. Wann in Heil. Schrift das Grundwort recht übersetzt, so lesen wir verschiedenes von dem Mandel-Baume und den Mandeln: Als im 4 B. Mos. c. 17. v. 8. Jerem. c. 1. v. 11. 12. 1 B. Mos. c. 43. v. 11. 12.

Von denen Kernen werden die Mandel-Bäume gezeiblet, welche von guter Art, und aus einem mit Wärme temperiertem Lande und Luft sind. Eh man die Kerne steckt, können dieselben 24. Stunden in Mistwasser gelegt, und denn anderthalben Schuh tief in die Erde, entweder in dem Wintermonat oder Hornung gestossen werden. Sie können auch durch das Belgen verbessert, in sich selbst unter die Rinde oder in den Spalt geimpfet werden: Sonsten setzet man sie auch auf Pferschlen- und Pflaumen-Stämme. Die dazu gehörigen Reiser müssen zeitlich, eh sie Aenglein gewinnen und grünen, gebrochen und von der Mitte oder Gipfel des Baums genommen werden. In kalten Orten, wo man sich befahret, daß die Blüthe durch die Reiser verderbet, und die Früchte gehindert werden möchten, da grabet man um den Baum zu den Wurzeln, leget dahin kleine Kieselsteine, schüttet Sand dazu, und begießet sie mit warmem Wasser.

Wasser. So bald man aber siehet, daß die Blüthe herfür will, müssen beydes Sand und Steine hinweggethan, und die Grube mit dem Auswurf wieder zugemacht werden, weil sie blühen und Frucht tragen, soll man von dem Stamme nichts arbeiten. Im Herbst mag zwar das schlechte Erdreich mit wohlgefaultem Mist getünget werden, aber im Sommer unberührt bleiben.

In Teutschland werden die Mandeln in dem Speyrischen Bistum, fürnemlich bey Landau, in zimlicher Menge gefunden: Nach Hieronymi Tragi Bericht wachsen zwey- oder dreyerley Arten der Mandeln an dem Rhein-Strome, insonderheit an der Hart um Widesheim, Neustadt, und ferner hinab bis gen Wachenheim.

Die fürnehmste West-Indische Mandel-Bäume sind nachfolgende.

Der Americanische Mandel-Baum hat lange und schmale Blätter, wie auch ein lange, und zimlich grosse Frucht, darinnen etliche bittere Steinlein liegen, so nach Bifem riechen. Die Kerne geben einen Geschmack wie die bittere Mandeln, doch ist er etwas unlieblich: Sie sind der Brust sehr gesund; man zeucht davon einen öhlichten Saft, welcher erweicht, und die Würkung der bitteren Mandeln zu haben scheint.

Der Mexicanische Mandel-Baum hat einen gelben Stamm, wie auch gelbe Wurzel und Blätter, die oben grüne, aber unten weißlicht sind. Er trägt fünffaltige, bleich-leibfarbe Blüthe. Seine Frucht ist hart, rund, dunkelgelb und flecht, man kan sie für Mandeln gebrauchen, und die- nen gebraten sehr wohl zur Confect-Tafel.

Die der Peruanischen Mandeln ähnliche Frucht ist schön anzusehen, rund, gewunden oder gedrehet, und Castanien-braun, innwendig mit einem Mandel-öhllichten Kerne ausgefüllt, der eine schwarz-braune Schale hat, innwendig weiß und zweyfach ist, oben wie die Mandeln, dazu wohl-schmackend wie Haselnuß-Kerne: Soll sonst nirgend durch ganz America, wie Nicolaus Monardes in Histor. simplic. medicamentor. cap. LX. berichtet, gefunden werden, ohne neben dem Flusse Marannon. Man isset sie beydes frisch und gedörret, gebraten oder geröstet aber ist sie besser: Wird zum Confect aufgesetzt, weil sie den Magen sehr wohl ausdörret und stärket, so man aber zu viel davon isset, verursachet sie Schnuppen und Lummigkeit des Haupts. Ist bey den Americanern und Spaniern in großem Preise, auch nicht umbillich, sintemahl sie eines anmüthigen Geschmacks und guter Natur zu seyn scheint.

Die Mandeln von Cachapoyas beschreibet Continuator Acosta lib. IV. Histor. Indiae occident. cap. XXVI. also: Alle andere Mandeln sind diesen nicht zu vergleichen. Es ist unsers Wissens keine lieblichere, anmüthigere und gesündere Frucht in West-Indien, als diese. So bezeuget ein gelehrter Medicus, daß weder in Spanien, noch in Indien einige Mandel-Frucht mit dieser zu vergleichen seye, wegen deren trefflichen Tugenden. Sie ist kleiner als die

zu Andes, und etwas grösser als die in Spanien, mürbe zu essen, hat viel Saft, ist etwas bitterlicht und süßes Geschmacks, und wachset an sehr hohen Bäumen, die voller Zweige stehen. Gleichwie nun diese Frucht werth ist, als hat sie auch die Natur in Häuslein gesetzt, wenn nun diese dürr sind, kan man sie leichtlich aufmachen, und die Frucht heraus bringen.

Die Mandeln von Andes sind nach der Beschreibung gemeldten Continuatoris eine Art wie Cocos, welche das innwendige Obst nicht aneinander, sondern anstatt des- selbstigen eine Anzahl Kerne haben wie Mandeln, und liegen darinnen wie die Kerne in einem Granat-Äpfel. Diese Mandeln sind drey-mal grösser als die Spanische, und am Geschmacks etwas härter, feuchter und öhlhaltiger. Man braucht sie im Essen zu Schleckereyen, Marcipan, so sonst von Mandeln gemacht werden, und anderen dergleichen Dingen. Man nennet sie Mandeln von Andes, weil sie daselbst überflüssig wachsen. Sie sind so hart, daß man sie schwerlich mit einem grossen Steine aufschlägt, wenn man die Frucht haben will. Man glaubt nicht, daß ein solcher Baum seiner Grösse nach, so viele Mandeln tragen soll.

In dem Alten Testament hat Gott der Herr die Mandeln als eine liebliche Frucht zu einem herrlichen Wunderwerke gebraucht, denn in dem 4 Buch Moses am 17. gelesen wird, als Moses aus Göttlichem Befehle von den zwölf Geschlechtern Israels, zwölf Ruthen nehmen, und sie in die Hütte des Stifts für die Bundeslade legen müssen, habe darauf Morgens die Ruthen Aarons gegrünet, und nach Aufhebung des Blatts zeitige Mandeln getragen. Ein rechttes Wunderwerk Gottes! Daß diese dürrer Ruthen auf einmal, und in so kurzer Zeit, grüne Blätter, Blüthe und Früchte herfür brachte, damit angedeutet wurde, wie das Priesterthum bey Aaron und seinen Nachkömmlingen verbleiben und fortgepflanzt werden sollte.

Eigenschaft.

Die süßen Mandeln haben neben ihren irdischen Theilen viel öhlichten, mit wasseriger heimlich gesalzener Feuchtigkeit temperirten Saft in sich: Dadurch sie die Eigenschaft haben zu erweichen, die scharffen Feuchtigkeiten zu lindern und zu versüßen, die Schmerzen zu stillen. In ihren Hülsen und Schalen aber haben sie ein rauches salzigtes Oehl, welches einen rauchen Haß und heisere Stimme machet, wenn man viel davon isset. Sonderlich aber geschihet solche Würkung von denen alten Mandeln, aus denen die wasserige temperierende Feuchtigkeit bereits ausgetrocknet. Diese süßen geschälten Mandeln, wenn sie ganz frisch, ohne Rumpeln sind, geben viele Nahrung dem Leibe und Geblüte: und da man sie also ganz genießet, pflegen sie wegen ihrer irdischen Substanz zu stopfen; da hingegen das davon frisch ausgepreste Oehl den Leib gelind öfnet.

Die bitteren Mandeln haben ebenmäßig viel öhlichten, aber mit einem gewissen scharfflicht eyenden Salze vermischten Safts bey

bey sich, daher sie zwar in dem menschlichen Leibe nicht viel schaden können, sondern die Kraft haben zu reinigen, zu öffnen, Verstopfungen zu lösen, den Harn zu treiben, und die Bläse und Winde zu vertheilen. Vielen Thieren aber sind sie ein tödtliches Gift, wie wir dann An. 1678. und 1679. bey Herrn Dr. Jacob Wepfer, dem berühmten Medico in Schaffhausen, Storchen, Hühner, Tauben und Fische, denen wir die verstopften Mandeln eingegeben, damit gleich getödtet haben, welches er mit mehrerem beschrieben in seinem gelehrten Tractatu de Cicut. Aquatic. pag. 235. & seqq.

Gebrauch.

Trunkenheit. Etliche schreiben, daß die bitteren Mandeln die Trunkenheit verbüten sollen. Man muß aber, nach der Erinnerung Herrn NICOLAI BRAUNII, nicht zu viel saufen, sonst werden sie wenig helfen.

PLUTARCHUS lib. I. sympos. quæst. VI. berichtet, daß diese Sauff-Kunst von dem Arzte des Druß, welcher ein Sohn des Kaisers Tiberii ware, hergefloßen seye; dieser Arzt pflegte vor der Mahl-Zeit fünf oder sechs bittere Mandeln zu essen, und also behielt er den Sieg über alle Trinker an der Tafel, wenn er aber den Gebrauch der bitteren Mandeln unterlassen, wurde er alsdann leichtlich von dem Weine überwunden. Diese Wirkung aber sollen sie haben, weil sie den Wein gleich wieder durch die eröffnete Harn-Gänge abführen.

Viertägig Fieber. Die bitteren Mandeln werden zerstoßen, und mit einer Zimber-Brühe vermischt, wieder das viertägige Fieber oft gegeben, sonderlich auch in der Frost.

Schwindfucht. Die Mandel-Kerne stärken die Brust, Magen, Gedärme, Leber, Nieren und Blasen, wenn sie ganz frisch und saftig sind.

Bauchflüsse. Die Mandel-Müßlein sind dienlich den Schwindfuchtigen, und die mit den Bauchflüssen behaftet, oder in langwierigen Krankheiten von Kräften abkommen sind.

Heißere Kälte. Das aus den saftigen süßen Mandeln frisch ausgepreßte Oehl, hat eine besondere Kraft, die rauhe heißere Kälte zu lindern, bekommt den Schwind- und Lungsüchtigen wohl, stillt den Husten und den hitzigen Harn, heilet die verkehrten Nieren und Blase, benimmt alle inneren Weh-Tage des Gedärms und der Mutter, insonderheit aber hat es den Ruhm wieder das Bauch-Grimmen und den reißenden Stein, beweget zugleich den Stuhl-Gang, und erweicht alle daselbst steckende harte Materie, milderet die Nach-Weh der Weiber. Man nimmt es auf drey oder vier Loth ein. Aber es soll frisch ausgepreßt seyn.

Der königliche Dänische Leib-Medicus, SIMON PAULI schreibt in classe II. Quadrupart. botanic. p. m. 18. So in dem Grimmen, hitzigen Fiebern und anderen Krankheiten sich starcke Leibs-Verstopfungen anmelden, welche auf den Gebrauch allerhand anderer Arzneyen nicht weichen, solle man dem Kranken ein Eluxier von achtzehn Loth süßes Mandel-Oehls geben, dadurch nicht

allein dem versteckten Unflath fortgeholfen, sondern auch der Leib offen behalten werde. Ferners ratbet er in dem Seitensücht oder Brustgeschwüre, den schmerzhaften Ort mit süßem Mandel-Oehl oft wärmlich anzuschmieren. Auch solle man den neugeborenen Kindern alsbald süß Mandel-Oehl eingeben, damit sie von allem in Mutterleibe erhaltenen Unrath gereiniget, und also von den Sichten behütet werden.

Aus den geschälten süßen Mandelkernen, mit Zucker, weißem Mahl und Eyern wohl unter einander gestoßen und gerührt, wird ein Teig gemacht, daraus die Mackronen formirt, und in dem Ofen gebacken werden, gibt sehr anmüthige und kräftige Bröcklein ab, welche man auch den Kranken in ihrem gesodtenen Wasser, ja oft in Malvasier Wein erweicht und zu essen gibt.

So bereitet man auch aus den gestoßen süßen Mandeln ein kräftiges, liebliches Müßlein, wenn man sie mit Zucker und Roswasser ein wenig ob gelinder Gluth kochet: Gibt eine Speise, sonderlich denen Kranken, welche mit der Ruhr behaftet sind. So pflegen auch die Pastetenbäcker aus Mandeln, Eyern, Zucker und Teig anmüthige Turtten zu backen, welche Gesunde und Kranke stärken können.

Das bitter Mandel-Oehl hat ein sonderliches Lob überkommen, wider das schwerliche Gehör und das Säusen der Ohren, so man Baumwolle darein tunkt, und in die Ohren thut: Doch solle man es nicht zu oft gebrauchen, damit das tympanum, oder zartes Gehör-Häutlein nicht relaxiert, oder allzu luct werde.

In allen Bauchflüssen wird aus den Mandelkernen ein dienliche Milch also zubereitet. Nimm 1. halbes Loth gebranntes Hirschhorn, siede es in einer halben Maas frischen Brunnwassers, so lang als man ein hartes Ey siedet, siehet das Wasser, alsdenn nimm ein Bierling frischer Mandelkernen, schütte sie in heißes Wasser, laß sie eine kleine Weile darin, bis daß man sie schälen kan, demnach gieße kaltes Wasser darunter, damit ihnen die Hitze keine Kraft entziehe, so sie geschält, stoße sie ganz klein, fasse sie in ein sauberes Tuch, daran gieße ein wenig von diesem gesodtenen Hirschhorn-Wasser, treib es mit einem Löffel und hartem Druß um und durch: Alsden schütte das übrige gesodtene Hirschhorn-Wasser auch dazu. Diese Milch kan man nach Gefallen mit gutem Zucker und ein wenig Roswasser süß und lieblich machen. So die Mutter oder Säugamme wenig Milch haben, soll man denen Kindern von dieser Mandelmilch zu trinken geben.

Es werden auch die verzuckerten Mandelkerne, wider allerley Ruhr des Leibs nach Belieben genossen. Aus den Mandelkernen, Roswasser und Zucker machen die Apotheker ihre Marzipan, damit die Kranken, welchen alle Speise zuwider ist, oder mit einem starcken Durchlauf behaftet sind, kräftiglich zu stärken, denn sie geben dem Leibe Nahrung, sind auch anmüthig von Geschmacke.

S

In

Seiten-
stich, und
Geschwüre
der Brust.

In dem Seitenstich, wenn man zu Ader gelassen, und ein paar Schweiß-treibende Arzneien eingegeben, ist nichts bessers, als drey bis vier Loth süßes Mandel-Dehl zu ein oder mehrmahlen eingenommen: Oder man kan Viole, Klapper-Rosen, Hyssop, Rosshuben, Maßlieben, Eysenkraut, und dergleichen Syrup, 12. neben destilliertem Ehrenpreis, und Sündrablein-Wasser damit vermischen, und oft ein paar Löffel-voll davon einnehmen; erweicht und löset allen verfesten Schleim der Brust, macht auswerffen, und erleichtert den Athem: eröffnet und reiniget die Geschwüre der Brust und Lungen.

Leibweh
und Grim-
men.

Zu Stillung des Leibwehs und Grimmens, auch Eröffnung des Leibs, hat der berühmte FELIX PLATERUS folgende Mirtur gebraucht, welche wir auch zum östern sehr köstlich und kräftig befunden. Nehmt frisch ausgepreßtes, süßes Mandel-Dehl drey Loth, Malvasier-Wein oder guten Frontinack anderthalb Loth, weißen Magamen-Syrup ein Loth, mischet es unter einander, und gebt es auf einmahl zu trincken.

Hände
weich und
sauber zu
erhalten.

Die Hände fein zart, sauber, lind und glatt zu machen: Nehmt der frisch geschälten bitteren Mandeln 2. Pfund, stoßt sie in einem steinernen Mörsel zu ganz zartem Muß, unter dem Stößen kan man oft ein wenig destillierten Esig zugießen: Darnach stoßet annoch, und rühret wohl darunter der Brosamen von weißem Brodt 1. Pfund, und das Gelbe von 8. hart gekochten Eyeren; unter dem durcheinander Rühren kan man wiederum oft von dem destillierten Esig dazu mischen, bis es zu der Dicke einer Salbe wird, endlich streuet annoch ein Quintlein gebrannten Alaun darunter und behaltet solche Salbe in einem irdenen Geschirre auf. Von dieser Salbe kan man täglich, oder alle zwey oder drey Tage ein wenig in die Hände nehmen, und dieselbigen so lang damit reiben, bis die Salbe ganz trocken und gleichsam zu Pulver worden: Demnach kan man die Hände allein mit einem trockenen, sauberen, leinenen Tuch abreiben. Ist ein bewährtes Mittel, dessen sich viele Fürstliche Personen, auch Adliches Frauenzimmer in Teutschland, welche sonst die Hände wenig besudeln und waschen müssen, mit solcher Würckung gebrauchen, daß ihre Hände und Arme verwunderlich zart und schön davon werden. Wenn diß Mußlein oder Sälblein in dem Geschirre trocken wird, kan man nur ein wenig destillierten Wein-Esig wieder darunter rühren. Andere nehmen an statt dieses Mußleins nur allein die Mandel-Kuchen, daraus das süß Dehl frisch ausgepreßt ist, und reiben damit oft die Hände wohl, davon sie denn auch weich und zart werden.

Köstliches
Pomadens-
Sälblein,
das Ange-
sicht schön,
weiß und
rein zu ma-
chen und zu
behalten.

Das Angesichte sauber zu machen und zu erhalten, kan man folgende Pomaden machen. Nehmt des gemeinen Pomaden-Sälbleins ein und ein halbes Loth, des aus süßen süßen geschälten Mandeln, aus Kürbisen- und Cucumern-Samen frisch, kalt, und ohne Feuer ausgepreßten Oehls, jeder Gattung ein halbes Loth, Magisterii Marcassiae anderthalb Quintlein, weiß präcipitiert oder gestürzt Quecksilber 1. halbes Quint-

lein, Campher 20. Gran, mischt und rühret alles wohl untereinander zu einem Sälblein. Oder nehmt des aus süßen Mandeln frisch ohne Feuer ausgepreßten Oehls vier Loth, ganz frischen Wallraths, oder Spermatis ceti 1. Loth des weißesten Wachs ein halbes Loth, weiß präcipitiert Quecksilber anderthalb Quintlein, Campher nach Belieben 40. Gran. Zerlaßt und rühret alles über ganz gelinder Gluth durch einander zu einem zarten Sälblein. Wenn man nun schlafen gehen will, bestreicht man damit das Angesichte hin und wider, sonderlich da allerhand rothe Galanterien, Seiren und Blätterlein sind, laßt es über Nacht also sitzen, den folgenden Morgen aber muß man das Angesichte eine halbe oder ganze Stunde zuvor, eh man in den Lust gebet, mit folgendem oder dergleichen Wasser warmlicht wohl abwaschen. Nehmt Bohnenblust-Wasser 4. und ein halbes Loth, weiß Gilgen-Weißwurzen- und Rosen-Wasser, jedes 2. Loth, des aus einer saftigen Citronen frisch ausgepreßten Safts 1. und ein halbes Loth, mischt alles unter einander in ein sauber Glas. Oder, nehmt Seebuhmen-Bohnenblust-Wegerich- und Weißwurzen-Wasser, jeder Gattung 4. Loth, weißen Tragant 1. Loth, zerlaßt diß Gummi in den Wassern, hernach thut nach Belieben darzu Bley-Zucker 1. Quintlein, mischt alles unter einander. Oder nehmt destilliertes Fröschlein-Wasser 4. Loth, weiß Gilgen- und Bomeranzenblust-Wasser jedes zwey Loth, Tragantschleim mit Rosenwasser ausgezogen ein halbes Loth, Venetianischen Borraß 1. Quintlein, mischet alles unter einander. Dieses Sälblein reiniget, erfrischt, kühlet und machet auch das Angesichte weiß, vertreibet alle Flecken, Schuppen, Nasern, und Seiren, und nimmt die von der Sonnen-Hitze verursachte Schwärze hinweg. Welche Weißbilder aber mit Leinrothen Seiren und Galanterien des Angesichts gezieret sind, erhalten die Keimklar- und Schönheit ihres Angesichts mit folgendem Pomaden-Sälblein: Nehmt des aus süßen nicht alten Mandeln, ohne Feuer, frisch ausgepreßten Oehls 4. Loth, Spermatis ceti rec. oder frischen sauberen Wallrath Pomaden 1. Loth, weiß schön Wachs ein halbes Loth. Zerlaßt diese Stücke auf einer gelinden Gluth gemächlich durcheinander, rühret es mit einer hölzernen Spatel wohl um, und gießt es hernach in saubere Büchsen. Mit dieser Pomaden soll man das Angesichte ganz salben, und den folgenden Morgen entweder trocken mit zartem Leinwat abreiben, oder mit einem obbeschriebener Wassern warm abwaschen.

Die geschrundenen und geschworenen bösen Warzlein der Brüste an den Säugenden zu verhüten: Nehmt ein Loth frisches Hirschen-Unschlit, laßt es auf einer Gluth in einem irdenen Geschirre gemächlich zergehen, thut denn alsobald einer Haselnuß groß frischen, ungesalzenen Butter dazu, mischet annoch einen Löffel-voll frisch, ausgepreßt, süß Mandel-Dehl, samt einem Löffel-voll Branntenwein darunter, rühret es alles über dem Feuer eine kleine Weile untereinander, nehmt es alsdann vom Feuer, rühret

Die geschrundenen Warzlein an den Brüste der Säugenden zu verhüten und zu heilen.

rührt es so lang herum, bis es dick wird. Mit diesem Sälbleim sollen die schwangeren Weiber einen Monat vor der Geburt die Warzlein täglich zweymahl salben, so werden sie also weich, daß sie nach der Geburt unter dem Säugen niemahlen geschrunden werden. Will man aber die Schrunden der Warzlein heilen, so lasse man bey obigem Sälbleim den Brammentwein aus, und mische hingegen Milchraum, weisse geschabene Kreide, und ein wenig Bernantschen Balsam darunter, und schmiere die Warzlein oft damit. Man kan auch nach Belieben den Brammentwein ohne einige Gefahr damit vermischet lassen.

Will man durch innerlichen Gebrauch des Mandel-Dehls sonderlichen Nutzen und Wirkung haben, so lasse man aus frischen und abgeschälten Mandeln das Dehl ohne Feuer pressen: Da neben dem Unterscheide auch solches weit anmüthiger seyn wird. Es lassen sich die Mandeln auch im Fall der Noth an statt des Coffees zureichten; doch zweifle sehr, ob es jedem Schleckmäulchen wird anständig seyn. In den Apotheken hat man neben den Kernen das gepr. Dehl der süßen und bitteren.

CAPUT LVIII.

Dimpernüsse. Pistacia.



Nahmen.

Dimpernüsse, oder Pistacien-Kernen heißen Griechisch, Πιστία, Diosc. l. i. c. 177. Th. 4. h. 5. Lateinisch, Pistacia, Italianisch, Pistacchio. Französisch, Pistache. Spanisch, Albozigo. Englisch, Pistachnuttre, Pistachio. Niederländisch, Pingelen, Pistacienboom.

Genus vid. in Terebintho pag. 103.

Gestalt.

Die Dimpernüsse wachsen viel in Persien, Arabien, Syrien und Indien, man

bringet sie am meisten von Damasco und Alexandria nach Venedig, wiewohl sie auch um Neapolis, in Sicilia, und in etlichen Gärten zu Venedig wachsen, doch können sie an diesen Orten nimmer recht zeitig werden. Im 1. Buch Mos. c. 43. v. 10. Da Jacob neben anderen Geschenken auch Datteln gem. Versien nach in Egypten gesandt; wollen viele ebender glauben, daß es Dimpernüsselein, oder Pistacien-Kerne gewesen, vid. Claubergh. Cosm. Sacr. p. m. 587. Dieser Baum ist mit seinem Stamme, Rinde und Blättern dem Terbenthin-Baume so ähnlich, daß fast kein Unterschied zwischen ihnen zu merken: Daher MATTHIOLO derer Meinung gefallet, welche wollen, dieser Baum seye des THEOPHRASTI Terbenthin-Baum, von welchem er schreibt, daß er Mandeln trage. Sein Stamm ist dick, mit ausgebreiteten Aesten, und aschfarber Rinde begabet; hat bald rundlichte, bald ausgespizte Blätter, etwas grösser als der Terbenthin-Baum.

Die Nüsse hangen am äußersten Theile der Aesten, gleich wie Trauben, lustig anzusehen, auswendig haben sie eine Lederharte Schale, die riechet gleich wie nach Gewürke. Unter dieser Schale ist ein weisser, harter Nuß-Stein, in welchem ein langlichter Kern ligt, mit einem rothen Häutlein bedeckt, in der Größe der Haselnüssen. Das Mark im Kerne ist grün, fett und öhlicht, hat einen Geschmack wie unsere Dimpernüsselein, aber er ist lieblicher und süßer. Die Blüthe hanget drauschlicht, röthlicher Farbe an den äußersten Staudchen, hat keine Blättlein, sondern nur Zerserchen, oder stamina apiculata in Mare.

Diese Species ist: Pistacia, peregrina, fructu racemoso, sive Terebinthus Indica Theophrasti. C. B. P. 401. Pistacia Ger. Raj. H. 1652. J. B. 1. 275. Terebinthus; Indica; Theophrasti; Pistacia Dioscoridis. Advers. 413. T. 580. B. J. A. II. 173. Nux Pistacia. Park.

Eigenschaft.

Die Pistacien-Nüsse, wenn sie frisch, dick und schwer sind, haben einen öhlichten, geistreichen, mit flüchtigem, alcalischem, miltem Salze temperiertem Saft bey sich, daher sie die Eigenschaft haben, viele und gute Nahrung dem Geblüte zu geben, die Lebens-Geister zu stärken, und den Samen zu vermehren, und also die liebe Venus aufzuwecken, die zähen Flüsse zu erweichen und aufzutrocknen.

Gebrauch.

Die ersten Gipsel von denen Dimpernüsselein werden in den Orientalischen Ländern geessen, wie bey uns die Sparglen. In Italien genießt man dieser Nüsselein neben den Mandeln und Feigen zur Fasten-Speise.

Diese fremde Dimpernüsselein sind gut den flüßigen Leuten, denn sie zertheilen den zähen Schleim, deßhalben reinigen sie die Lungen und Brust, dienen zu der verstopften Leber, stärken sie samt dem Magen, benehmen das Grauen und den Unwillen, bringen Lust zum Essen, sind gut denen mageren Leuten, und geben Kraft der Natur nach.

nach ausgestandenen langwierigen Kranckheiten.

Die Hrn. Apotheker thun nicht recht, daß sie das wohlriechende Häutlein von dem inneren Kerne abschälen und verwerffen, denn diß Häutlein hat eine Kraft, damit es mäßig zusammenziehet, und die innerlichen Glieder stärke.

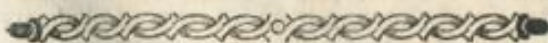
Zu Venedig macht man Marciyan von diesen Früchten, welcher sonderlich für alte und kalte Manns-Personen gar gut gehalten wird, daß sie der Liebe eingedenk seyn mögen und können.

Aus diesen Kernen kan man auch folgende Tafelein bereiten: Nimm frische süsse Mandeln, gute Biengen oder Pineas, jeder Gattung 6. Loth, der vier klein zerschnittenen Dorch-Blumen, jeder Gattung nach Belieben, Chocولات 4. Loth, der besten frischen Pistacien-Nüssen 2. Loth, weissen Zucker in Rosen- und Zimmet-Wasser verlassen 16. Loth. Zerhackt, zerstoß und rühret alles auf gelindem Feuer untereinander, bis es eine rechte Dicke hat, gießt es hernach auf eine hölzerne Tafel, zwischen lange Brätlein, daß sie erkalten und hart werden, schneide sie hernach zu viereckichten Tafelein: diese Tafelein sind nicht nur denen zu essen nützlich, welche ihren Weibern gern oft männlich mit dem Venus-Wercke aufwarten; sondern auch anderen, die nach langwierigen Kranckheiten wiederum Kräfte und Stärke vonnöthen haben.

Mannheit zu befördern.

Verlohrne Kräfte des Leibs.

Alte Männer können folgendes für ein sonderbares Geheimniß behalten und brauchen, wenn sie anderst ihren etwan noch jungen Weibern angenehm bleiben wollen. Nimm deß aus den besten und frischen Pistacien frisch ausgepreßten Oehls einen Löffel-voll; das gelbe von einem Ey, Ambra einen Messerspiß-voll, weissen Candel-Zucker, so viel man zwischen fünf Finger fassen kan, rühret alles auf warmer Asche wohl untereinander, daß es ein Latwerg abgibet, davon kan man oft ein paar Messerspiß- oder kleine Löffelein-voll nehmen; ist ein von Fürsten bewährtes Mittel die Natur zu stärken und die Liebe zu reizen.



CAPUT LIX.

Wilde Pimperniße. Staphylodendron.

Nahmen.

Silde Pimperniße heißet Griechisch, Σταφυλοδένδρον. Lateinisch, Nux vesicaria, Dod. 818. Ger. Park. Pistacia sylvestris. C. B. P. 401. Staphylodendron. Matth. 274. J. B. 1. 247. Raj. H. 1681. T. 616. B. J. A. II. 235. Italienisch, Pistacchio salvatico. Französich, Pistache sauvage. Spanisch, Alfocigo salvaje. Englisch, Bladdernut. Dänisch, Pimpernoedder. Niederländisch, Pimpernoot.

Calix pentaphylloides, caducus, expansus; Flos Rosaceus, pentapetal. erectus velut in campanam, staminibus quinque foetus; Ovarium in fundo calicis tubis duabus praeditum fit fructus membranaceus inflatus instar vesicae, divisusque in loculamenta foeta seminibus offeis. B. J. A.

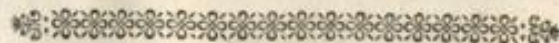
Wilde Pimperniße. Staphylodendron.



Gestalt.

Dieser Baum ist mit dem Stamme, Aesten, grünlicher Rinde, vielem, weissem, weichem Marke, und spitzig zerkerften Blättern dem Hollunder gar nahe ähnlich. Er hat weißlichte, drauslichte, fünfblättige, nach Holder riechende Blüthe. Die Früchte stecken in grünen Hüllen oder Blasen, sind roth, und kleiner als die Haselnüsse, in zwey Säcklein getheilet, darinnen stecken die grünlichten und süßen Kerne, welche dem Magen Unwillen bringen, und noch keinen Gebrauch in der Arzney haben. Dieser Baum wächst in Italien, Frankreich, Böhmen und Teutschland, allhie bey uns aber hin und wider um die Stadt. Man findet ihn auch viel bey Trau, und zwischen Solothurn und dem Schloße Waldenburg. Er blühet im Mayen, seine Frucht aber zeitiget erst im Herbstmonat.

Weilen die Frucht gleichsam Traubenweise beyammen hanget, wird diß Gewächs Staphylodendron, oder Uvae Arbor benamset: SCALIGER schreibt, daß man die Nüsse könne essen, allein sie sind ecklicht. Staphylodendron Africanum; Virginianum &c. können in oben angezogenen Authoren und anderen gesucht werden.



CAPUT LX.

Nuß-Baum. Nux juglans.

Nahmen.

Nuß-Baum heißet Griechisch, Καρύδα, Καρύνη. Diosc. I. c. 178. Th. pass. Lateinisch, Juglans, Nux juglans, Nux regia vulgaris. Italienisch, Noce. Französich, Noyer. Spanisch, Nogal. Englisch, Nuttree. Dänisch, Noeddetrae. Niederländisch, Nooteboom.

Die

Nuß-Baum. *Nux juglans*.



Die Frucht oder Nuß heißt Griechisch, *Κάσσιος*. Lateinisch, *Nux*. Italienisch, *Noce*. Französisch, *Noix*. Spanisch, *Nuez*. Englisch, *Nut*. Dänisch, *Noedde*. Niederländisch, *Noote*. Die meisten dieser Nahmen kommen vielleicht her von *nocere*.

Nux juglans refertur inter Arbores flore Amentaceo &c. B. J. A.

Gestalt.

Der Nuß-Baum ist, wie männiglich bekannt, ein hoher, grosser und dicker Baum, welcher mit seinen starken, langen Wurzeln weit um sich grabet, und einen ziemlichen Raum erfordert. Dessen soll in der Heil. Schrift nicht gedacht seyn: Doch wollen viele, daß dieses Cantie. c. 6. v. 11. beschreibe; Welches wir den Malorethis zu unterscheiden lassen. Der Stamm wird stark, oft zwey oder drey Ellen dick, die Rinde ist aschenfärbig, und reißt an etlichen Orten sehr auf, zumahl wenn die Bäume alt sind. Die Aeste sind stark und breiten sich weit aus. Die Blätter sind grün, breit und lang, auch eines starken Geruchs und unlieblichen, zusammenziehenden Geschmacks. Im Anfange des Frühlings ereignen sich an diesem Baume grüne, zähe Zapfen, welche hernach gelb werden und abfallen. Diesen folget alsbald die Blüthe, so grün und wie ein Meuglein gestaltet ist: So viel derselben auf einem Stiele sind, so viele Nüsse wachsen auf demselben: Die Blüthe ist klein, und wenn sie sich aufthut, wie ein Kelchlein formiret, aus welchem die Nuß herfür kommt. JOHANNES RAJUS haltet die Julos, oder zähe Zapfen für die rechte Blüthe dieses Baums, und zwar nicht ohne Ursache, weil sie alle Eigenschaft der Blüthe haben. Die Frucht oder Nuß ist mit einer dreysachen Decke verwahrt: Erstlich, und zwar äußerlich ist eine grüne, dicke, saftige Schelfe, von welcher der Nußschelfen-Saft und

Farbe bereitet wird, diese thut sich mit der Zeit auf, spaltet sich in zwey Theile, und fallet ab. Demnach erzeiget sich die andere, und zwar holzichte, harte Schale, so viele Runzeln hat, diese bleibet fest verschlossen, bis man sie eröffnet, alsdenn spaltet sie sich auch in zwey Theile. PLINIUS nennet sie die zweyspaltige Nuß-Höhle. Nach dieser folget ein dünnes, gelbes Häutlein, in welchem der Schnee-weiße Kern steckt; derselbe wird mit einem Kreuz-weise gestalten, holzichten Blättlein in vier Theile abgetheilet: Diese dünne, holzichte Blättlein werden bey den Lateinern *Nauci* genennet. Die Teutschen heißen es das Böglein oder Nuß-Sättlein; von diesem ist das Sprüchwort erwachsen: *Nauci non facio*, ich achte es nicht eines Nuß-Sättels werth.

Die Nüsse werden der Größe, Figur, Härte und Geschmack halben in viele Gattungen und Arten abgetheilet: Denn 1. ist die *Nux juglans* f. *Regia vulgaris*. C. B. P. 417. T. 581. B. J. A. II. 175. *Nux juglans*. J. B. I. 241. Ger. Raj. H. 1376. *Juglans vulgaris*. Park. Die gemeine Nuß, deren Kern sich von der Hülse schwerlich lösen und schälen läßt, davon oben der Abriß. 2. Die Pferd- oder Welsche Nuß, *Nux caballina*, Lug. *Nux juglans*; fructu maximo. C. B. P. 417. T. 581. B. J. A. II. 175. die oft so groß, als ein mittelmäßiger Apfel wird; ihr Kern aber ist klein, und füllt die Höhle der Schale nicht aus, hat auch so guten Geschmack nicht als die vorige. 3. Die *Nux juglans fructu tenero*, & fragili putamine, C. B. P. 417. T. 581. B. J. A. II. 175. die Nuß mit dünner leicht zerbrüchlicher Schalen. 4. *Nux juglans fructu serotino*, lid. *ibid*. Späthe Nuß, deren Blätter und Früchte erst um St. Johann-Tag herfür kommen, hernach aber mit den übrigen Nüssen zeitigen; dergleichen hat JOH. BAUHINUS um Zürich, Dalechampius um Lyon gesehen. 5. *Nux juglans folio serrato*, C. B. P. 417. T. 581. *Juglandis genus alterum*. Clas. Hist. 10. Nuß-Baum mit zerkerften Blättern, und längeren, zarteren Nüssen. 6. *Nux juglans alba & nigra Virginiana*. H. L. 452. B. J. A. II. 175. Die schwarze und weiße Virginische Nuß, welche kleiner, als die vorigen, aber eine sehr harte Schale haben: Unter diesen soll eine Gattung seyn, die einen sehr saftigen Kern hat, aus welchem sie einen Milch-Saft pressen, und zu den Speisen gebrauchen. Mehrere Species sind in dem Horto Catholico zu finden, auch in H. Mus. Zeylanic.

Es verachten die Nuß-Bäume kein Erdreich, sondern kommen in einem jeden Grund wohl fort, allein trocken Erdreich und erhabene Derter sind ihnen am angenehmsten. Auf der Ebene wachsen sie auch wohl auf, gestalten an dem Rhein-Strome große Bläße damit besetzt sind. Weil diese Bäume sich weit ausbreiten, dörfen sie unter vierzig Schuhe nicht beisammen stehen, damit nicht einer dem andern in dem Wachsthum hinderlich seye. Obgleich das Nußbaum-Holz ein festes und dauerhaftes Holz ist, aus welchem schönes Schrein- und Tafel-Werk gemacht wird, so sind sie doch in sich selbst weiche Bäume, welche im har-

ten Winter leichtlich erfrieren. Woben zu erinneren, wenn je die Nuß-Bäume erfroren sind, daß man sie nicht alsobald von Grund aus hinweg hant, sondern nur die erfrorenen Aeste davon schneide, und die grünen stehen lasse, oder allesamt gleich stümle, denn es kan geschehen, daß wenn der Baum nicht zu alt ist, derselbige im folgenden Sommer wider ausschläget, und neue Aeste treibet: Auf solche Weise bekleiden sie sich wider schön, und gelangen zu voriger Fruchtbarkeit.

Ihre Dolder oder Blust-Zapfen ereignen sich mit denen Blättern im Aprille, und der Früchte Zeitigung geschibet im Herbstmonat, welche eher ihre Zeitigung erlangen, die werden von dem Augustmonat, August-Nüsse geheissen.

Die Nuß-Bäume bedürffen keiner sonderbaren Wartung, sondern wachsen von sich selbst auf, in Hecken und Gesträuchen, dahin die Nüsse fallen. Will man sie aber pflanzen, so soll man dazu gute Kerne erwehlen, die kan man alsbald nach Abgang des Winters stecken, und mit der Spitze unter sich kehren, aber auf solche Weise haben sie wohl 15. oder 20. Jahre, eh sie Früchte tragen, zu wachsen. Etliche rathen, man solle die Nüsse bevor fünf Tage lang in eines jungen Kindes Harn, oder in Kuh-Milch legen, so werden desselben Früchte so süß als Mandeln, sollen auch wenig Oehl haben, und also gar nicht schädlich seyn in dem Essen. Von denen Schoßen, so von den Wurzeln an dem Stamme herfürkommen, können sie auch fortgepflanzt werden. Das Belken ist an ihnen heutiges Tags nicht üblich, wiewohl vor Alters, als PALLADIUS anzeigt, das Zweigen auch mit ihnen fürgenommen worden. Aber die Erfahrung hat bis anhero gelehret, daß die Nuß-Bäume und Bech-Bäume durch das Inpfen nicht gebessert werden, oder nicht wohl fortkommen.

Im Wintermonat können die Nüsse auch gesteckt werden, wie die Mandeln, wenn die Schoße zwey oder drey Jahre erreicht, sollen sie ausgegraben und versetzt werden. Wie öfter ein Nuß-Baum versetzt wird, je bessere Frucht er träget, wenn man die jungen Stämme an den Ort setzet, da sie bleiben sollen, so soll es nach der Schmir Weise geschehen, und der Raum zwischen zweyen Bäumen auf vierzig Schuhe sich erstrecken. Im Setzen soll man eine steinerne Schale oder einen breiten Hasen-Scherben unter die Wurzel legen, daß er keine der künftigen Fruchtbarkeit sehr hinderliche Spitz-Wurzel unter sich in die Erden treibe, sondern dieselben auf der Seiten bekomme, und der Baum fruchtreich werde. Wer junge Nuß-Stämme in seinem Garten oder Felde pflanzen will, der nehme in Obacht, daß sein Schatten nicht auf andere Bäume oder Früchte im Garten den Tag übergehe, sondern an solche Dexter, da der Schatten ausserhalb des Gartens gewendet werde: Den solcher Schatten nicht zwar den Menschen, wie etliche aus falsch-eingebildetem Wahne fürgegeben, sondern dem Wachstume der Neben-Gewächsen schädlich, daher OVIDIUS:

Quoniam fata ledere dicor,

Cultus in extremo margine fundus habet.

Derwegen auffichtige Haus-Vätter geben in ihren Gärten dem Nuß-Baume seine Stelle gegen Mitternacht, damit der Schatten über den Garten hinausfalle; andere setzen ihn an die Rangen oder Wege, daß er die Feld-Früchte nicht hindere, und schadet ihm nicht, ob er gleich an solcher und dergleichen Stätte mancherley Anstöße leiden muß, denn er wird wegen der Nüsse vielfältig zerworfen und zerschlagen. Das ist aber wunderbarlich, daß je mehr in dem Herbst der Nuß-Baum zerschlagen wird, je mehr er Frucht das künftige Jahr tragen soll. Daher die Verslein erwachsen:

Nux, Alinus, Mulier simili sunt lege ligata:

Hæc tria nil fructus faciunt, si verbera cessant.

Teutsch.

Nuß-Baum, Esel und auch Weiber
Haben wundersame Leiber,
Weilen sie als ungeschlagen,
Seltten gute Früchte tragen.

Darum wird des Nuß-Baums, wenn man die Früchte abschläget, gar nicht geschonet, sondern tapfer in denselben geschmissen. Etliche Gärtner stümlen jährlich die Aeste am Nuß-Baume, und wollen solchermaßen des Baums Fruchtbarkeit vermehren.

Will jemand, daß sein Nuß-Baum Früchte mit weichen Schalen trage, die man zwischen den Fingern zerdrücken kan, so schütte Aschen zu desselben Wurzel, und begiesse oft den Baum mit Laugen.

Wenn ein versetzter Nuß-Baum nicht fortwachsen will, sondern anfangt zu stecken, und beginnet das Ansehen zu gewinnen, als ob er verderben wolle, so mache mit einem spitzen Holz ein Loch zu der Wurzel, und giesse Kuhadel hinein, oder zerrühre Kuhmist im Wasser und giesse es an die Wurzel, der Baum wird wieder wachsen.

Hast du einen Baum, der Stein-Nüsse trägt, und wolltest gern weiche und gute Nüsse haben, grabe ihn aus, und setze ihn an einen andern Ort, so ändern sich die Früchte, bekommen grosse Kerne und dünne Schalen.

Wenn man die holzichte Schale von der Nuß thut, also daß der Kern in seinem zarten Häutlein ganz und unversehret ist, so wickle denselben in eine Baumwolle oder dünnes Luchlein, oder in ein zartes Rindlein, als man an Bircken-Bäumen findet, oder sonst in ein Baum-Blatt, damit er von den Ameisen sicher sey, grabe ihn also in die Erde, so solle davon ein Baum wachsen, der Nüsse trägt, welche keine Schale haben, wie AFRICANUS und FLORENTINUS vorgeben.

Eigenschaft.

Die frischen Nuß-Kerne haben viel ölichten, mit milten, etwas flüchtigen Salz-Theilen vergesellschafteten Safts in sich, von dannen die Eigenschaft entspringet gute Nahrung dem Geblüte zu geben, auch den Samen zu mehren, allem Gifte zu widerstehen. Das

Das daraus gepresste Oehl hat auch die Kraft, die Schmerzen zu stillen, die Entzündungen der äussersten Häutlein des Leibs zu vertheilen und zu kühlen, alle scharfziehenden Säfte in denselben zu verführen. In denen ausgedruckten Kernen erzeiget sich schon ein rauchtes irdisches Salz neben dem rebeiligen Oehle, dadurch der Hals und die Luftröhre, wenn sie viel gefressen werden, uneben und rauch, auch die Stimme hässlich, und sonst dem Haupte und Magen allerhand Wehthage verursacht werden. Die äusserste grüne Schale hat einen geistreichen, balsamischen, mit flüchtigem, Vitriolischen Salze vermischten Saft, welcher sonderlich die Eigenschaft hat, die innerlichen Halszäpflein- und Mandeln-Entzündungen oder Geschwulsten zu zertheilen und zu heilen, wie auch innerliche Verstopfungen zu eröffnen, das Haupt zu stärken, den bösen Schleim des Magens zu verzehren und in die Därme fortzuführen. Wegen ihres Vitriolischen, scharfflichten Salzes sollen sie auch zum Erbrechen bewegen, allein diese Kraft ist so gering, daß sie vielmehr die Fibren des Magens ganz gelind reizen und bewegen, und dadurch denselben Ursache geben, allen überflüssigen Schleim in die Därme fort zu treiben. Die innere harte Schale, eh sie hart, soll ebenmäßig eine zum Erbrechen bewegende Eigenschaft haben, wird aber nicht gebraucht. Also auch die Juli oder Zapfen der Blüthe haben vermittelst solchen eysenden Salzes eine Kraft erbrechen zu machen, wenn sie frisch sind, werden aber darzu nicht gebraucht. Nach der Alten Meinung wärmen die frischen Nüsse mit etwas Feuchtigkeit. Die gedörrten Nüsse aber seyen warmer und trockener Natur. Die äussersten grünen Schalen, wie auch die Blätter und Rinde ziehen zusammen.

Gebrauch.

Welche mit grossem Augen-Weh und Ohren-Sausen behaftet sind, sollen keine Nüsse essen.

Das gelbe, bittere Häutlein der Nuss-Kernen gedörrt, gepulvert, und einer Ducaten schwer in weissem Wein oder Melissen-Wasser eingenommen, soll ein treffliches Mittel für das Grimmen seyn, wie Herr FRIDERICUS HOFFMANNUS in Clave pharmac. Schroederiana p. m. 49. solches hoch bezeuget.

Die dürrn Nüsse in Wasser eingeweicht, bis man sie von denen Schalen kan entledigen, alsdenn von solchen gereinigt, ferners etliche Tage in Branntwein gelegt, und derer acht Tage vor der Zeit, da sich die Weiber-Bluthm soll erzeigen, täglich zwey am Morgen nüchter genommen, gehen nach der Meinung PETRI MATTHIOLI und CASTORIS DURANTIS zu Beförderung der verstopften Monat-Bluthm, allen andern Mitteln vor.

Das ausgepresste Nuss-Oehl wird gerühmt wider die Schrunden an denen Warzlein der Brüste bey den Säug-Ämmen, so man dieselben damit ansalbet, und alsdenn Zucker rein gepulvert darein streuet. Dieses Oehl ist auch sehr nützlich zu Beschrümmung

der mit einer fließenden, beissenden Raub angefochtenen Gliedern, denn es kühet, reitiget, linderet und heilet gemächlich.

Es wird nicht umbillich gefragt, warum die Schola Salernitana schreibe?

Post Pisces nuces, post carnes caseus adsit.

Daß man nach den Fischen Nüsse essen solle:

Hierauf wird von D. MELCHIORE SEBIZIO in seinen Anmerkungen zu HIERON. TRAGI Kräuter-Buch im 66. Cap. des 3. Theils, geantwortet, die Ursache seye, dieweil die Fische in dem Magen zimlichen Schleim verursachen, und also ihn leichtlich verderben, sonderlich diejenige, welche in stillen und faulen Wassern sich aufhalten, hingegen erwärmen die Nüsse, verhüten die Fäulung, und befürdern die Däumung des Magens.

MITHRIDATES hat etliche frische Nuss-Kerne mit zerstoßenen Rauten-Blättern und Feigen oft gefressen, und sich dadurch vor Pestilenz, der Pestilenz und andern giftigen Seuchen bewahrt.

Um St. Johannis-Tag stößt man die grünen Nüsse, und brennet ein Wasser daraus, und zwar am besten auf folgende Weise: Nehmt zu Ende des Monats May, auch gleich im Anfange des Brachmonats einen guten Theil grüner Nüsse; wäget sie, nehmt das Gewicht wohl in Acht, stößet sie denn in einem steinernen Mörser zu einem groben Nuss, solches thut in ein Kolben-Glas, setzet ihm einen gläsernen Helm auf, und klebet Papier darum, damit der Luft nicht durchziehen mag: Setzet den Kolben also in eine Sand-Capellen, leget ein Glas für den Helm, mit Papier verwahrt: Setzet Feuer unter, welches allgemach bis zu dem dritten Grad muß verstärkt werden; laßt das Wasser also destillieren, jedoch daß die Nüsse nicht ganz ausgetrocknet werden und anbrennen. Gießet dieses Wasser in ein Glas, werffet ein wenig Zimmet und rothen Santal dazu, und laßt es also wohl vermacht täglich umrütteln. Ohngefähr den 15. Brachmonat, laßt wieder so viel Nüsse brechen und sammeln, daß sie das obige Gewicht ausmachen, stößet sie gleicher Weise zu einem Nuss, gießet obiges destilliertes Wasser darüber, und destilliert es also nochmahlen, und behaltet das Wasser auf. Endlich laßt zu Anfange des Heumonats wiederum gleiches Gewicht der grünen Nüssen sammeln, stößet sie, gießet das zum andern mahl destillierte Wasser darüber, und destilliert also zum dritten mahl, werft auch ein wenig Zucker, Zimmet und rothen Santal darein, und rüttelt eine zeitlang täglich um; so habt ihr das Nuss-Wasser auf die beste Manier zubereitet. Von diesem Wasser alle Morgen einen oder zweyen Löffel voll genommen, verzehret alle ungedaute Feuchtigkeiten des Magens, eröffnet die Verstopfungen der Leber, und des Milches, erweckt Lust zum Essen, stärcket das Haupt, vertreibt allgemach die drey und viertägigen Fieber, verhütet bösen und Milch-Lust, und treibt den Schleim, Sand und Stein der Nieren aus. Etliche brauchen es unter die Gurgel-Wasser. Ein leinen Tuchlein darinn genest, und über die Wunden gelegt, laßt keine Entzündung dazu schlagen: Auf gleiche Weise gebrauchet, ist es gut wider

Fließende und beissende Raub der Gliedern.

Pestilenz, giftige Seuchen.

Köstliches Nuss-Wasser zu destillieren.

Verstopfte Weiber-Bluthm.

Schrunden an den Warzlein der Brüste bey den Säug-Ämmen.

Ungedaute Feuchtigkeiten, Verstopfung der Leber, bösen und Milch-Lust, drey- und viertägig Fieber, Sand und Schleim der Nieren.

Carbunkel, wider alle Hitze zu den Carbunkeln und Pestilenz-Blattern. Dieses Wasser dienet zu den bösen offenen Schäden der Beinen, darinn sich faules Fleisch erzeiget. Ist auch gut wider das Glied-Wasser, damit gewaschen. Wider das Sausen und Brausen der Ohren soll man ein wenig in die Ohren tropfen lassen, wie solches Herr BRAUNIVS berichtet.

Aus denen äussersten grünen Nuss-Schellen wird ein Saft in den Apotheken gemacht, so man Roob Nucum nennet, auf solche Weise: Nimm der grünen Schellen von denen Nüssen, die zerstoß und drucke den Saft aus: Dessen nimm ein halbes Pfund, geläuterten Honig ein Viertels-Pfund, siede beydes zu der Dicke eines Safts. Es ist dieser Saft sehr nützlich wider die Hals-Geschwüre, so man sich mit Brunellen-Wasser damit gurgelt, wie solches vorgemeldter Herr auch bezeuget. Oder man kan solgendes Gurgel-Wasser machen: Nehmt Hauswurz-Ständelein zwey Hand voll, sechs lebendige Krebse, stoß sie unter einander in einem Mörser, drucke den Saft heraus, vermisch damit sechs Loth Ringertens-Blust-Wasser und drey Loth dieses Nuss-Safts: Dieses Gurgel-Wasser ist eines der sichersten und besten, so man machen kan; man mag entweder oft warm damit gurgeln oder es lassen in Hals spritzen. Wenn nur ein Schleim ohne Entzündung in dem Hals, kan man ein wenig Essig oder Salpeter darunter mischen.

Wie die unzeitige Nüsse sollen eingemacht werden, ist fast jedermann bekannt. Man gebrauchet sie nicht viel zur Arznei, sondern zur Lust, deren des Abends nach dem Nachtessen mit einem Schlaf-Trunk zu genießen. Nach Herrn AGERII Meinung sollen sie gegen St. Johannis-Tag abgebrochen, eh daß sie innwendig hart sind, und Schalen gewinnen, mit einem spitzen Holz durchlöcheret und Creutz-weise durchstochen werden: Alsdein auf neun oder zehen Tage in frisches Wasser gelegt, welches aber des Tags ein oder zweymal muß erfrischt werden, so lang, bis die Nüsse ihren bitteren Geschmack verlieren, darnach geschälet, in einen Kessel gethan und gemächlich gefodten, bis sie lind und mürb sind; ist aber sonderlich Acht zu haben, daß sie nicht zu lang kochen, und gar zu einem Nuss werden: Trockne sie denn wohl auf einem Sieb, und besteck sie mit Zimmet und Nägelein: Machen einen Syrup dazu von Honig oder Zucker, laß ihn zu rechter Dicke kochen: Wenn du ihn abhebest von dem Feuer, so lege die besteckten Nüsse darein, laß erkalten und beschwäre sie, daß sie nicht empor schwimmen, ziehet denn der Syrup etwas Feuchtigkeit an sich, so laß sanftiglich ob einem gelinden Kohlfener kochen, bis der Syrup dick genug werde. Etliche bestecken die Nüsse nicht, vermischen aber gutes Gewürze, als Zimmet, Ingwer, Nägelein, Muscatnus, Galgan, Cardamomlein und Cubeben, rein gestossen, unter den warmen Honig oder Zucker, und legen ihre Nüsse darein, ist nicht eine böse Meinung. Diese eingemachte Nüsse erwärmen den erkalteten Magen, befördern die Däunung,

um stärken den Menschen, bewahren ihn auch vor giftigem, schädlichem Luft. In Böser Luft, den Apotheken soll man haben das Nuss-Wasser, das Oehl und das Nuss: Aqua, Oleum, Roob Nucum, Dianucum vel Diacaryon.

CAPUT LXI.

Indianische Nuss. Nux Indica.



1 Indianische Nuss.

2 Die bartichte Schale.

3 Die harte Schale.

4 Der Kern.

* Ein besonderes Indianisches Nüßlein.

Nahmen.

Die Indianische Nuss heist Griechisch, *Καρύον Ινδικόν*. Lateinisch, Nux Indica. Palma Indica, Nucifera J. B. I. 3. 375. Coccus dicta. Raj. H. 1356. vel Coccifera, C. B. P. 508. B. J. A. II. 170. Italianisch, Noce di India. Französisch, Noix des Indes. Spanisch, Coco de Indias. Englisch, Indian Nut. Niederländisch, Indische Noote.

Gener. Charact. vid. in Palma. pag. 74.

Gestalt.

Die Indianische Nüsse oder Meer-Nüsse sind in den Apotheken wohl bekannt: Sie kommen von einem Baume, welcher sich den Palmen vergleichet, und bereits oben p. 75. unter denen Geschlechtern der Palmen, unter dem Titul *Palma Indica Coccifera* angeordnet worden.

Die Früchte sind sehr groß, hängen an dem Baum wie Melonen, in grossen Rinden verwahrt, auswendig schwarz-roth, hart und zähe, innwendig aber haben sie eine solche Substantz, welche zwischen den Fingern verrieben, gleich wie Haar empfinden wird. Unter dieser Rinde ligt eine andere dreyeckichte, haarlofichte oder bartichte Schale, die ist vornen anzusehen fast wie ein Menschen-Antlitz, sehr hart wie ein Horn, darinnen steckt der Kern, so groß als